Warmbrunner Nachrichten

Hertschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preisliste durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 284 | Montag, den 6. Dezember 1937 | 53. Jahrgang

Gustav-Adolf-Nationaldenkmal

Reichsminister Dr. Frick in Stockholm

Reichsminister des Innern Dr. Frick hielt vor der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft in Stockholm einen Vortrag, in dem er ein Bild der Beziehungen zwischen Schweden und dem Deutschen Reich gab und die geistigen Strömungen und geschichtlichen Tatsachen darlegte, die das Werden des neuen Deutschland bestimmten. Reichsminister Dr. Frick wies u. a. darauf hin, was die Deutschen mit den Schweden verbindet. Es ist vor allem das liebevolle Verständnis auf der Grundlage gemeinsamer Abstammung, das sich in Deutschlands schwerster Zeit, im Weltkrieg, in so schöner und edler Hilfsbereitschaft schwedischer Frauen, wie Elsa Brandström, Dr. Anna Linder und anderer, und in aufrichtiger Friedensgesinnung und Neutralität des schwedischen Volkes äußerte. Der Minister gedachte dann dankbar der charaktervollen Haltung der schwedischen Delegierten, Offiziere und Soldaten während des Abstimmungskampfes des Saarlandes.

Der Redner wies dann auf das durch die Lage bedingte Schicksal Deutschlands im Laufe der Jahrhunderte und auf den 30jährigen Krieg hin. Das Eingreifen Schwedens in diesen Krieg auf dem deutschen Festland war kein Krieg gegen Deutschland. Gustav Adolf verteidigte deutsches Geistesgut. Wie anders wäre solches möglich, so fuhr der Redner fort, wenn die deutschen Menschen jener Zeit Gustav Adolf nicht als Geist von ihrem Geist und Blut von ihrem Blut empfunden hätten! In der Tat, die geistige Einheit eines gemeinsamen Glaubens und die Verwandtschaft des gleichartigen germanischen Blutes haben in jener Geschichtsepoche beider Völker einen so hohen Grad der gleichartigen Empfindung erzeugt, wie dies kaum jemals in einer anderen Zeit oder bei zwei anderen Völkern der Fall gewesen sein mag.

So erscheint es mir nur als Erfüllung einer deutschen Ehrenpflicht, jenem echt germanischen Heldenkönig am Orte seines Soldatentods bei Lützen neben der schon bestehenden einfachen Gedenkkapelle ein würdiges Nationaldenkmal zu errichten.

Als der hierfür zuständige Reichsminister habe ich diesen Gedanken aufgegriffen und hoffe ihn in absehbarer Zeit auch zu verwirklichen. Diese Gedenkstätte soll uns ein Mahnmal sein für alle Zeiten und zeugen für die jahrhundertealten engen geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern.

Das Werden von Volk und Reich

Reichsminister Dr. Frick wies dann auf die Entstehung Schwedens als Großmacht hin und behandelte die geschichtliche Entwicklung in Deutschland von dem Zerfall bis zum Zusammenschluß zum Deutschen Reich unter Bismarck und die Auswirkungen des Weltkrieges. Der Redner erwähnte hierbei, daß das Deutsche Reich nach dem Weltkriege nicht nur seine Kolonien und seine Stellung im Welthandel, sondern auch ein Sechstel seines Reichsgebietes verlor, und daß diese ungeheuren materiellen Verluste zusammen mit den untragbaren Kriegstributen sich im Lebensstandard des deutschen Volkes, ebenso wie in seiner geistigen Haltung, verheerend auswirken mußten, und fuhr dann fort:

Es ist das alleinige Verdienst des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, daß das Reich im letzten Augenblick vor dem Bolschewismus gerettet worden ist und heute gefestigter, einheitlicher und geordneter dasteht, als jemals in seiner Geschichte. Adolf Hitler hat damit zugleich eine europäische Aufgabe erfüllt, denn wäre das deutsche Bollwerk gefallen, dann hätte der Bolschewismus vor keinem anderen europäischen Land mehr haltgemacht.

Seither ist Deutschland ein nationaler Einheitsstaat geworden, in dem es nur eine einzige, vom Willen des ganzen Volkes getragene Zentralgewalt, die Reichsregierung unter Führung Adolf Hitlers, gibt. Nach der Machtergreifung, die am 30. Januar 1933 völlig gesetzmäßig erfolgte, entwickelte sich der Neubau des Reiches in durchaus legaler, verfassungsrechtlich unanfechtbarer Weise. Das völkische Erwachen des deutschen Volkes und der sich darauf gründende Neubau des Reiches beruhen auf einer neuen Lebensauffassung des deutschen Menschen.

Eine neue Demokratie

An die Stelle der Demokratie der Wahlurne und der Parteien, die das deutsche Volk in den Wahlen vom 5. März und 12. November 1933 selbst beseitigte, mußte eine neue Demokratie treten, eine Demokratie des Vertrauens zu einer starken, vom Volkswohl beherrschten, wahrhaften Führung. Es ist nichts falscher, als diese ausschließlich vom Vertrauen des ganzen Volkes getragene Führung als Regierungsdiktatur zu bezeichnen. Die nationalsozialistische Führung bedeutet nicht, daß ein Alleinherrscher dem Volke seinen Willen aufzwingt, sondern sie bedeutet, daß der Führer dem Volke voranschreitet und ihm den Weg in die Zukunft zeigt, und daß das Volk ihm freiwillig und im Vertrauen auf seine Leistung als seine Gefolgschaft folgt.

Vier Jahre Aufbauarbeit

Abschließend darf ich über das Ergebnis der unter der Leitung des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler geleisteten vier Jahre Aufbauarbeit sagen:

Innerpolitisch hat das Deutsche Reich in jeder Hinsicht einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es ist in wenigen Jahren gelungen, das Millionenheer der Erwerbslosen zu beseitigen und die deutschen Bauern vor dem sicheren Untergang zu retten.

Außenpolitisch hat die Regierung Adolf Hitlers die schmachvollen Fesseln von Versailles abgestreift und Deutschland wieder als europäische Großmacht Ansehen und Geltung verschafft. Durch zweiseitige Verträge mit befreundeten Staaten hat sie mehr zur Sicherung des Friedens beigetragen als manche kollektiven „Sicherungspakte".

Das deutsche Volk ist ein Volk ohne Raum. Deshalb erheben wir immer lauter den Ruf nach Rückgabe der uns widerrechtlich abgenommenen Kolonien. Im zweiten Vierjahresplan haben wir uns das Ziel gesetzt, all die Rohstoffe, die zur Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft notwendig sind, aus der eigenen Scholle und aus eigener Kraft zu gewinnen.

Wenn das Reich heute gefestigter als je und einheitlicher im Volkswillen und in der Führung als in irgendeiner Epoche seiner zweitausendjährigen Geschichte dasteht, dann ist diese Leistung das Werk des Führers und Reichskanzlers, der seinem Volk den Glauben an seine eigene Kraft wiedergab, nicht nur für das Reich, sondern für die Zivilisation aller Völker und für Sicherung des Friedens Europas von unschätzbarem Nutzen.

Die nationalsozialistische Idee wird von allen Deutschen als die Kraft angesehen, die das Deutsche Reich zu seiner Rettung nötig hatte, aber wir sind auch der Ansicht, daß der Nationalsozialismus keine Exportware ist. Die im Auslande lebenden deutschen Reichsangehörigen, die sich der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen haben, fühlen sich daher mehr als je zuvor verpflichtet, sich in die inneren Verhältnisse ihres Gastlandes in keiner Weise einzumengen. Wir alle wollen der Zusammenarbeit, der Verständigung und dem Frieden dienen!

Verordnung über Wehrüberwachung

Von der Kontrollversammlung zur Wehrversammlung.

Zur weiteren Ergänzung der Bestimmungen über die allgemeine Wehrpflicht haben der Reichskriegs- und der Reichsinnenminister eine Verordnung über die Wehrüberwachung erlassen.

Entsprechende Bestimmungen gab es auch für die alte Armee bis 1918. Die neue Verordnung bringt aber naturgemäß die erforderlichen Angleichungen an die Bedürfnisse der neuen Wehrmacht.

Im Frieden wird die neue Wehrüberwachung wirksam bei den Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes (d. B.), die bei der Musterung der Ersatzreserve I zugeteilt oder zurückgestellt sind; die als Freiwillige der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder der SS.-Verfügungstruppe angenommen sind, der Reserve I, II und der Landwehr I einschließlich der Personen, die sich über das wehrpflichtige Alter hinaus freiwillig der Wehrmacht zur Verfügung gestellt haben; der Ersatzreserve II und der Landwehr II — in Ostpreußen auch des Landsturms II —, solange sie eine Mobilmachungseinteilung haben, und bei den Wehrpflichtigen d. B. der Ersatzreserve II/F, die als Förderungsbedürftige nur vom Reichsarbeitsdienst herangezogen werden, bis zur Ableistung des Reichsarbeitsdienstes oder während sie eine Mobilmachungseinteilung haben.

Im Frieden wird die Wehrüberwachung nicht wirksam bei den Wehrpflichtigen d. B. der Ersatzreserve vom Beginn der Wehrpflicht bis zur Musterung, soweit sie nicht Freiwillige sind, ferner der Ersatzreserve II und der Landwehr II — in Ostpreußen auch des Landsturms II — wenn sie keine Mobilmachungseinteilung haben, und der Geburtsjahrgänge 1901 bis 1912, die keine Mobilmachungseinteilung haben.

Im Kriege erfolgt aber auch hier die Wehrüberwachung, ebenso dann für Personen, die wegen Wehrunwürdigkeit ausgeschlossen sind.

Melde- und Gestellungspflichten

Aus der Wehrüberwachung ergeben sich vor allem die Melde- und Gestellungspflichten. Darüber hinaus muß der Wehrpflichtige dafür sorgen, daß ihn schriftliche Mitteilungen der Wehrersatzdienststellen jederzeit erreichen können. Er hat der zuständigen Wehrersatzdienststelle zu melden:

Jeden Wechsel der Wohnung und des dauernden Aufenthaltes, den Antritt einer Reise von längerer Dauer als 60 Tage und die Rückkehr, den Antritt einer Wanderschaft, den Eintritt in den Arbeitsdienst und die Entlassung daraus, sowie die Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst. Die Meldungen sind mündlich oder schriftlich mit Vorlage des Wehrpasses im Frieden binnen einer Woche, im Kriege innerhalb von 48 Stunden zu erstatten.

Besondere Bestimmungen sind für Auslandsreisen und für die Meldepflichten der Seefahrer aus dem Wortlaut im Reichsgesetzblatt I, Nr. 127, vom 26. November 1937 zu ersehen. Es ist auch die Mitwirkung anderer Behörden geregelt, insbesondere die bei den polizeilichen An- und Abmeldungen.

Die frühere Kontrollversammlung wird unter der Bezeichnung „Wehrversammlung" wiedereingeführt. Sie dient der Prüfung und Ergänzung der Wehrpässe, der Belehrung der Wehrpflichtigen über ihre Pflichten im Beurlaubtenstand, der Bekanntgabe von Bestimmungen, der Prüfung der Personalkarteien und dem Vorbringen von Meldungen und Gesuchen. Zur Wehrversammlung, die möglichst nicht an Sonn- und Feiertagen abgehalten werden soll, können herangezogen werden: die Wehrpflichtigen der Reserve zweimal im Jahr, im Herbst und im Frühjahr, die Wehrpflichtigen der Landwehr und des Landsturms (nur in Ostpreußen) einmal im Jahr, im Herbst oder Frühjahr. Es kommen der April bzw. November in Frage. Fahrkosten oder Zehrgeld werden nicht gewährt, auch keinerlei Vergütung.

Die Verordnung, die auch Strafbestimmungen enthält, ist am 1. Dezember 1937 in Kraft getreten.

Die ausgezeichneten Werkstoffe

Die Verleihung des Grand Prix in Paris.

Nach den bis jetzt beim Reichskommissar für die Internationale Ausstellung 1937 vorliegenden amtlichen Mitteilungen des Präsidenten des Internationalen Preisgerichts sind bisher folgenden Ausstellern von neuen deutschen Werkstoffen und Verfahren große Preise (Grand Prix) zuerkannt worden:

Für den synthetischen Gummi Buna, der in einigen Proben z. B. als Autoreifen und als Fußbodenbelag im Deutschen Haus ausgestellt war, der J.G. Farben AG.

Für die neue trocken- und naßfeste Zellwollfaser „Vistra-Xt", die sowohl als Faser wie auch in Form von fertigen Geweben gezeigt wurde, ebenfalls der J.G. Farben AG. Für den neuen deutschen synthetischen Treibstoff der gleichen Gesellschaft. Unter den neuen auf der Kohle-Kalk-Basis hergestellten plastischen Werkstoffen, die vor allem in der deutschen Abteilung des Internationalen Pavillons gezeigt wurden, sind preisgekrönt worden: Für das Plexiglas, ein glasähnliches, glasklares, praktisch unzerbrechliches und in beliebigen Farben herstellbares Erzeugnis der Firma Roehm-Haß (Darmstadt); für die technischen Harze Mipolam, Polopas, Trolon und Trolitan der Dynamit AG. vormals Alfred Nobel (Troisdorf). Diese letztgenannten Schnitz- und Formerstoffe wurden u. a. in Form von Röhren, Schläuchen, Platten, Fußbodenbelag, Möbelspannstoffen, wasserdichten Bezugstoffen für Faltboote, unzerbrechlichem Geschirr, ferner als Wandplatten, plastischen Buchstaben und in pulverisierter Form im Internationalen Pavillon vorgeführt.

Für die deutschen synthetischen Farben der J.G. Farben-Industrie AG., die in den verschiedensten Schattierungen und Verwendungsmöglichkeiten ausgestellt waren.

Für das Hartmetall Widia, das hochwertigste Werkzeugmaterial für die Bearbeitung von Metallen, der Firma Friedrich Krupp. Für die Leichtmetalle der J.G. Farben AG. (Bitterfeld) — Hydromalium und Elektron.

Für das neue Metallplattierungsverfahren (Walzschweißverfahren), bedeutsam vor allem für die Herstellung von Großgeräten für die chemische Industrie, der Deutschen Röhren-Werke AG., Düsseldorf (Werk Thyssen, Mülheim/Ruhr). Für die aus Kruppschem nichtrostenden, säure- und hitzebeständigen V IIa-Stahl nahtlos gezogenen und kunstvoll gebogenen Rohrschlangen den Mannesmann-Röhrenwerken, Düsseldorf.

Für die hervorragenden Erzeugnisse aus Glas und Sturzglas (Dioxsil) zu technischen Zwecken dem Jenaer Glaswerk Schott und Genossen.

Aus dem großen Bereich der Chemie seien ferner hervorgehoben: auf pharmazeutischem Gebiet das neuentdeckte Mittel gegen das Kindbettfieber (Prontosil (J.G. Farben) und die Darstellung der Ergebnisse jüngster Untersuchungen auf dem Gebiet der Hormonforschung (Schering-Kahlbaum AG., Berlin); weiterhin das hervorragende Mottenschutzmittel Eulan, ein Erzeugnis der J.G. Farben-Industrie AG.

Königin Elena an den Führer

Dank für die Verleihung des Ehrenzeichens des Roten Kreuzes.

Königin Elena von Italien, Kaiserin von Aethiopien, hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich erhielt mit lebhafter Freude von S. E. dem Botschafter von Hassell die hohe und einzigartige Auszeichnung, die Euer Exzellenz aus Anlaß der Einweihung der Klinik für Encephalitis in Kassel mir zuzuerkennen so gütig waren. Sehr gerührt durch das höfliche Gedenken Eurer Exzellenz wie durch die so liebenswürdige Ehrung, die Sie mir auch im Namen des Deutschen Volkes bei dieser Gelegenheit zuteil werden ließen, bitte ich Sie, meinen besten Dank und mit ihm den Ausdruck meiner herzlichen Gefühle genehmigen zu wollen.

(gez.) Elena."

Deutsche Kulturgemeinschaft

Ausbau der deutsch-österreichischen Beziehungen.

Der „Ausschuß für kulturelle Angelegenheiten zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich" hielt in Berlin seine 2. ordentliche Tagung ab. Hierbei wurden im Geiste des Abkommens vom 11. Juli 1936 die Möglichkeiten eines weiteren Abbaues noch bestehender Schwierigkeiten im kulturellen Verkehr zwischen den beiden deutschen Staaten

sowie der Entwicklung der kulturellen Beziehungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, des Vortragswesens, des Rundfunks und des Sports erörtert. Ebenso wurden Fragen des Film- und Buchwesens eingehend behandelt. Das Ergebnis der auf der Grundlage des Bekenntnisses beider Staaten zur gesamtdeutschen Kultur geführten Beratungen wurde in einer Reihe von Empfehlungen, die den beiden Regierungen zur Genehmigung und Durchführung unterbreitet werden, niedergelegt.

Weihnachtsüberraschung der Reichsbahn

Reiseerleichterungen für Mütter mit kleinen Kindern.

Die Deutsche Reichsbahn wird vom 15. Dezember ab folgende Reiseerleichterungen für Mütter mit kleinen Kindern versuchsweise einführen:

a) In den Personenzügen, in denen die Mitnahme von Kinderwagen mit kleinen Kindern in die Traglastenabteile zugelassen ist, wird in Zukunft dafür gesorgt werden, daß für Mütter mit kleinen Kindern in Kinderwagen ein „Nichtraucher"-Traglastenabteil zur Verfügung steht. Wo im Zuge nur ein einziges Traglastenabteil vorhanden ist, wird in diesem zukünftig das Rauchen entweder überhaupt verboten oder von der Zustimmung aller Mitreisenden abhängig gemacht. Es darf erwartet werden, daß in letzterem Falle alle Volksgenossen in dem betreffenden Abteil bereitwillig das Rauchen einstellen, sobald eine Mutter mit kleinem Kind darum bittet.

b) Bei D- und Eilzügen ist die Mitnahme von nicht zusammenklappbaren Kinderwagen in die Abteile oder in die Vorräume und Gänge aus Gründen der Wagenbauart auch in Zukunft nicht möglich. Die nicht zusammenklappbaren Kinderwagen müssen wie bisher als Gepäck aufgegeben werden.

c) Um aber auch in den D- und Eilzügen die Bequemlichkeit der mit kleinen Kindern reisenden Mütter weiter zu steigern, wird in diesen Zügen von vornherein ein besonderes Nichtraucherabteil 3. Klasse für Mütter mit kleinen Kindern freigehalten und durch einen Aushang als „vorzugsweise für Mütter mit kleinen Kindern" bestimmt bezeichnet. Dieses Abteil muß von anderen Reisenden nötigenfalls geräumt werden, wenn Mütter mit kleinen Kindern zusteigen.

Das Zugbegleitpersonal ist angewiesen, daß es sich, wie auch bisher, in erster Linie der mit kleinen Kindern allein reisenden Frauen annimmt und ihnen beim Ein- und Aussteigen sowie beim Aufsuchen des für Mütter mit kleinen Kindern bestimmten Abteils behilflich ist. Sollte der Andrang von Müttern mit kleinen Kindern so groß werden, daß das dafür vorgesehene Abteil nicht ausreicht, so soll die Unterbringung der mit kleinen Kindern reisenden Müttern in anderen Abteilen — notfalls in einer höheren Wagenklasse — unter allen Umständen sichergestellt werden.

Obwohl nach den Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung für kostenlos beförderte Kinder unter vier Jahren ein Anspruch auf einen Platz nicht besteht, soll jedoch in Zukunft die Platzzuweisung an Mütter mit kleinen Kindern nach Möglichkeit so bemessen werden, daß für die Mutter und jedes kleine Kind je ein Platz zur Verfügung steht, damit die Mütter die Möglichkeit haben, das Kind auf der Sitzbank hinzulegen. Wenn Mütter mit kleinen Kindern das Abteil nicht gänzlich füllen, kann das Abteil durch das Zugpersonal auch mit anderen Reisenden besetzt werden, jedoch mit dem Vorbehalt, daß es zu räumen ist, sobald etwa auf Unterwegs-Stationen Mütter mit kleinen Kindern einsteigen.

In der 2. Wagenklasse wird ein besonderes Abteil für Mütter mit kleinen Kindern nicht freigehalten, jedoch ist das Zugpersonal angewiesen, in der Polsterklasse reisende Mütter mit kleinen Kindern ebenfalls gewissenhaft zu betreuen und sie hinsichtlich der Platzzuteilung so zu behandeln, wie es für die reisenden Mütter in der 3. Wagenklasse vorgesehen ist. Platzvorausbestellungen für Mütter mit kleinen Kindern sind möglich, die Platzkartengebühr wird jedoch nur für den Platz der Mutter, nicht aber für den des Kindes erhoben.

Förderung des Volkswohnungsbaues

Weitere 43 Millionen Reichsmark bereitgestellt.

Zur Behebung der Wohnungsnot der minderbemittelten werktätigen Volksgenossen hat der Reichs- und Preußische Arbeitsminister, wie bekannt, im Jahre 1935 den Bau von Volkswohnungen in die Wege geleitet. Die Maßnahme ist sehr gut fortgeschritten. Um die Erstellung solcher Wohnungen noch stärker zu beleben, hat der Minister in den Bestimmungen über die Förderung dieser Bauvorhaben mit Reichsmitteln kürzlich weitgehende Vergünstigungen und Vereinfachungen zugelassen, die sich in der Hauptsache auf eine Ermäßigung des Zinssatzes und eine Erhöhung des Reichsdarlehns sowie auf die Grenze der Herstellungskosten beziehen. Für Volksgenossen mit geringem Einkommen, besonders in Not- und Grenzgebieten, und für kinderreiche Familien ist die Zinsermäßigung besonders weitgehend. Diese Erleichterungen haben zu einer starken Zunahme der Wohnbautätigkeit auch außerhalb des Vierjahresplanes geführt.

Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat daher nunmehr erneut 43 Millionen RM. zur Förderung des Volkswohnungsbaues auf die Bewilligungsbehörden verteilt. Damit sind für diese Maßnahme bisher insgesamt rund 130 Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden.

Das Warschauer Gespräch

Ein Hauptthema der Besprechungen: Sowjetpakt.

Der französische Außenminister Delbos hatte bereits am Tage seiner Ankunft in Warschau eine längere Aussprache mit dem polnischen Außenminister, Oberst Beck. Im Laufe des Sonnabends bot sich dann mehrfach Gelegenheit zur Fortsetzung der Besprechungen. Am Vormittag wurde Delbos vom Staatspräsidenten Moscicki und von Marschall Rydz-Smigly empfangen und war mittags Gast des Staatspräsidenten im Schloß.

Delbos gab dem Warschauer Korrespondenten der „Daily Mail" im Zuge auf dem Wege nach Warschau ein Interview. Wie der Korrespondent wissen will, beabsichtigt die polnische Regierung, die Frage der Haltung Sowjetrußlands zu einem der Hauptverhandlungspunkte mit Delbos zu machen. Polen habe sich immer dem Pakt zwischen Frankreich und der Sowjetunion widersetzt und stehe auf dem Standpunkt, daß die Vorgänge in Sowjetrußland die polnische Behauptung stützten, daß Frankreich sich im Notfall nicht auf eine wirkliche Sowjethilfe verlassen könnte.

Die polnische Presse erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß der letzte französische Staatsbesuch im Jahre 1935 stattfand, als Laval auf der Reise nach Moskau in Warschau Station machte. Von diesen Zeiten sei man heute entfernt. Die Enttäuschung über die Sowjetunion, deren Prestige erschüttert sei, habe dazu geführt, daß in Frankreich niemand mehr an das Bündnis mit Moskau denkt, und Minister Delbos habe es abgelehnt, sich nach Moskau zu begeben. Ein Bündnis mit Polen habe für Frankreich eine neue große Bedeutung erhalten, zumal das System der kollektiven Sicherheit zusammengebrochen sei.

„Politisch bedeutsamer Höflichkeitsakt"

Im übrigen wird in der polnischen Presse die Begrüßung des französischen Außenministers durch den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath auf der Durchreise in Berlin als großes Ereignis herausgestellt. Die Tatsache, daß der Reichsaußenminister persönlich auf dem Bahnhof erschienen ist, wird als ein politisch bedeutsamer Höflichkeitsakt gewertet. Aus ihm gehe hervor, daß die Reise des Ministers Delbos nicht als ein für Berlin unerwünschtes Ereignis gewertet werden könne. Der regierungsfreundliche „Expreß Poranny" sieht in der Begegnung auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin ein Zeichen der Entspannung zwischen Frankreich und Deutschland und die Ankündigung neuer Annäherungsversuche.

„Reisebeginn unter günstigen Umständen"

Auch die Pariser Presse nimmt von dem Zusammentreffen Neurath—Delbos in Berlin mit Befriedigung Kenntnis. Der Außenpolitiker des „Petit Parisien" meint, der Hauptton liege nicht auf dem, was man gesagt haben könne, sondern auf der Begegnung selbst, die nach Jahren der Kühle und Verständnislosigkeit als eine Kundgebung der Höflichkeit gewürdigt werden müsse.

„Epoque" schreibt, die Begegnung Neurath—Delbos sei ein unvorhergesehenes glückliches Ereignis, doch wäre es unvorsichtig, daraus allzu bestimmte Schlußfolgerungen abzuleiten.

Der Sonderberichterstatter der Havas-Agentur meldet aus Warschau, daß der polnische Außenminister Beck in seiner ersten Unterredung mit dem Außenminister Delbos auf die Bedeutung der Besprechung Neurath—Delbos in Berlin hingewiesen habe, die nach Ansicht des Obersten Beck die psychologische Entspannung befruchten könnte. Die Freundschaftsrundreise Delbos' beginne also unter günstigen Umständen, weil Frankreich zugleich seine Treue zu den Sonderabmachungen wie auch seinen Wunsch zu entgegenkommender friedlicher Zusammenarbeit mit anderen Mächten beweise.

Gefährlicher Kreislauf

Folgen der Teuerung in Frankreich.

Der französische Senat hat die von der Kammer ihm überwiesene Gesetzesvorlage über die Teuerungszulage für die Beamten und die Ruhegehaltsempfänger einstimmig angenommen. Der Generalberichterstatter des Finanzausschusses hatte die Vorlage unter Hinweis auf die beträchtliche Steigerung der Lebenshaltungskosten in Frankreich befürwortet.

In der Aussprache wies Senator Laudier die Regierung auf die Rückwirkungen hin, die die Annahme der Vorlage auf die Finanzen der Departements und Gemeinden haben werde. Die örtlichen Verwaltungen könnten nur mit größter Mühe ihre Haushalte ausgleichen und auf keinen Fall neue Lasten übernehmen.

Der Senator warnte die Regierung vor dem gefährlichen Kreislauf: Gehaltserhöhung — Lebenskostensteigerung und wieder Gehaltserhöhung — Lebenskostensteigerung und so fort. Entweder müsse man mit aller Autorität die Preise stabil halten, oder es müsse mehr gearbeitet werden. Wenn man fortfahre, nur vier oder fünf Tage in der Woche zu arbeiten, gehe man in Frankreich einer Katastrophe entgegen. (Lebhafte Zustimmung auf allen Bänken.)

Finanzminister Bonnet erläuterte dann die Vorlage, wobei er zugab, daß die Lebenshaltungskosten in Frankreich seit Mai 1937 um rund 30 bis 35 v. H. gestiegen seien. Wegen der Finanzlage könnten keine größeren Mittel als die in der Vorlage vorgesehenen ausgeworfen werden. Andernfalls würde durch Zurückgreifen auf das Schatzamt eine neue Abwertung der Währung unvermeidlich werden, deren erste Opfer alle Empfänger eines festen Gehalts sein würden.

Ein starkes Stück

Sowjetrussen überwachen die Pyrenäengrenze.

Berichte aus Sowjetspanien besagen, daß sich in Puigcerda und anderen Orten an der französisch-sowjetspanischen Grenze ein Heer von sowjetrussischen und anderen ausländischen Grenzbeamten befinde. Diese Bolschewisten hätten die Aufgabe, den gesamten Grenzverkehr zu überwachen an Stelle von rotspanischen Beamten, die sich als „unzuverlässig" erwiesen hätten.

Nationalspanische Kreise haben energisch gegen diesen neuen Bruch des internationalen Nichteinmischungsabkommens protestiert und darauf hingewiesen, daß französische Behörden dabei ihre Hand im Spiel haben müßten.

Der französische Ministerpräsident Chautemps, der während der Abwesenheit von Delbos die Geschäfte des Außenministeriums wahrnimmt, empfing den sowjetspanischen „Botschafter" in Paris.

40 Kilometer vor Nanking

Rascher Vormarsch der Japaner.

Nach einer Meldung der Agentur Domei aus Schanghai haben japanische Truppen den östlichen Stadtteil von Kuyung besetzt. Die Japaner sind damit in die letzte größere Stadt vor Nanking eingedrungen, die nur noch 40 Kilometer von der chinesischen Hauptstadt entfernt ist. Auch an den anderen Frontabschnitten wurde der Vormarsch fortgesetzt. Die Abteilungen, die von Liyang, südöstlich von Nanking, vorrücken, haben die Mapan-Berge durchquert und die Ortschaft Schanghsing erobert. Die gleichen Streitkräfte nahmen Tschangschan ein und gingen dann gegen die Ortschaft Paimatang vor.

Ein tolles Testament

Amerikanischer Bischof vererbt sein Vermögen — den Kommunisten.

Die Antikomintern veröffentlicht aus Prag eine aus New York datierte Meldung, derzufolge der kürzlich im Alter von 82 Jahren verstorbene ehemalige Bischof der Protestantischen Kirche William Montgomery Brown sein Vermögen der „Propaganda der kommunistischen Sache nach den Lehren von Marx" gewidmet habe.

Brown habe diese Bestimmung in seinem Testament getroffen und auch einen gewissen Teil seines Vermögens für den Vertrieb eines von ihm verfaßten Buches bestimmt, das den Versuch macht, die christliche Lehre mit kommunistischen Ideen gleichzusetzen (!).

*

Generalmajor Viscount Cort,
der nach Rücktritt des englischen Feldmarschalls Deverell zum ersten militärischen Mitglied des englischen Armeerates und Chef des Reichsgeneralstabes ernannt wurde.
Weltbild (M).

Der berüchtigte Dean von Canterbury hat damit einen Nacheiferer gefunden. Wir lassen die Frage offen, ob diese Leute wirklich so wenig von dem Wesen des Kommunismus verstehen, seine Methoden kennengelernt und selbst von seiner täglichen Praxis im „Mutterland des Bolschewismus", in der Sowjetunion, gehört haben, oder ob sie absichtlich und beharrlich Augen und Ohren auch vor den furchtbarsten Tatsachen verschließen. Ein Marxist auf der Kanzel, ein Priester als Verkünder der Gottlosigkeit und der Moskauer weltrevolutionären Absichten, ist wahrlich kein erhebender Anblick!

Die menschliche Bindung

„Die Zahl der Angestellten läßt sich in Zeiten abnehmender Wirtschaftstätigkeit nicht in demselben Maße verringern, wie die der Arbeiter. Daneben mag auch der Umstand noch mitgespielt haben, daß die menschliche Bindung zwischen Angestellten und Unternehmer oft noch enger ist als zwischen Arbeiter und Unternehmer." — Wir finden diese Sätze in einer Untersuchung über das Arbeiter- und Angestelltene inkommen in den neuesten „Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches". Darin wird festgestellt, daß sich das Verhältnis von Arbeiter- und Angestelltenzahl in den Jahren der Krise zugunsten der Angestellten verschoben hatte.

Was hier festgestellt wird, bezieht sich auf die Zeit vor 1933, also bevor durch den Nationalsozialismus in Deutschland ein neues soziales Denken und Handeln Platz griff. Die betrieblichen Gesichtspunkte, nach denen Entlassungen von Arbeitern und Angestellten im Falle notwendiger Betriebseinschränkungen durchgeführt werden müssen, mögen verschieden sein. Daß aber früher auch in menschlicher Beziehung hier ein Unterschied zwischen Angestellten und Arbeiter gemacht wurde, das war eine Praxis, die heute keine Gültigkeit mehr haben kann. Der Angestellte allein gehörte damals zum Stamm des Betriebes. Ihn zu entlassen, entschloß man sich weniger leicht, als dies beim Arbeiter der Fall war. Zwischen Angestellten und Unternehmer bestand eine menschliche Bindung, zwischen Arbeiter und Unternehmer nicht oder doch wenigstens viel seltener. Der Angestellte gehörte zur „Familie", zur Gemeinschaft des Betriebes, wenn man überhaupt an solche Begriffe dachte, der Arbeiter nicht. Das neue soziale Denken kennt keinen Unterschied mehr in der Behandlung zwischen Angestellten und Arbeiter. Es kennt nur noch die Gefolgschaft als Einheit. Und es hat die Begriffe der Treue und Betriebsgemeinschaft aller Schaffenden eingeführt. Möge infolge der Unterschiede, die sich aus Wohenlohn und Monatsgehalt ergeben, in mancher Beziehung eine unterschiedliche Behandlung zwischen Arbeiter und Angestellten unvermeidbar sein, in menschlicher Beziehung, das heißt in ihrer Stellung zum Betrieb, stehen sich beide Gruppen völlig gleich.

Der Hinweis in der obenangeführten Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts bedarf daher einer kleinen Berichtigung. Es muß darin nicht heißen, daß die Bindung zwischen Unternehmer und Arbeiter weniger fest ist, sondern daß sie früher weniger fest war. Das ist ein Unterschied, der uns von grundsätzlicher Bedeutung scheint.

Politische Rundschau

Reichsminister Funk dankt für Beileid. Dem Reichsminister Funk sind anläßlich des Todes seiner Mutter in so großer Zahl Beileidsbekundungen zugegangen, daß er sich außerstande sieht, für diese einzeln zu danken. Er bittet daher, auf diesem Wege allen denen, die seiner in dieser schweren Stunde gedacht haben, seinen herzlichen Dank zum Ausdruck bringen zu dürfen.

Deutsch-niederländische Wirtschaftsverhandlungen. Die im Haag am 10. November unterbrochenen Verhandlungen über die Regelung des deutsch-niederländischen Zahlungsverkehrs für das Jahr 1938 werden am 7. Dezember in Berlin wieder aufgenommen.

Der tschechoslowakische Handelsminister schwer erkrankt. Während einer Beratung mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Hodscha über die Steuervorlage wurde der Handelsminister Najman plötzlich von einem schweren Unwohlsein befallen, so daß er in seine Wohnung gebracht werden mußte. Die Aerzte stellten einen Schlaganfall fest. Das Befinden des Ministers ist sehr ernst.

Der politische Neuaufbau in Brasilien. Der brasilianische Bundespräsident unterzeichnete eine Verordnung über die Auflösung sämtlicher politischer Verbände einschließlich des Integralistenverbandes. Der Arbeitsminister kündigte den Umbau des Gewerkschaftswesens im Sinne des Korporativgedankens an.

Neuer britischer Oberkommissar in Palästina. An Stelle des vor kurzem in den Ruhestand getretenen bisherigen Oberkommissars Sir Arthur Wauchope ist Sir Harold Alfred McMichael vom König zum britischen Oberkommissar und Oberkommandierenden für Palästina ernannt worden.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.
Die Schulen sammeln Knochen.
Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Chronik des Tages

Der Führer und Reichskanzler hat dem Chef der spanischen Nationalregierung, General Franco, zum Geburtstag drahtlich eine Glückwünsche übermittelt.

Die italienische Kammer stellte drei Milliarden Lire für den Straßenbau in Aethiopien zur Verfügung.

Der englische Außenminister Eden unterrichtete den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten über die englisch-französischen Besprechungen.

Der neue Vizekönig von Aethiopien, der Herzog von Aosta, ist zum Geschwadergeneral der italienischen Luftwaffe ernannt worden.

Unsere Töchter im Arbeitsdienst

Erweiterung ihrer Aufgaben durch den Erlaß des Führers

Irene, ein junges Mädchen aus gutem Hause, hatte recht und schlecht die Schule hinter sich gebracht. Getreu dem Familiengrundsatz half sie jetzt an den Vormittagen ein wenig im Haushalt, beileibe aber nicht bei den groben Arbeiten, denn die waren ja Sache des Personals, das mit Kohleneimern beladen auf gesonderter Stiege in die Wohnung keuchte. Solche Unterschiede sind natürlich nicht zu überbrücken, ganz abgesehen davon, daß Kohlenschaufeln oder Kartoffelnschälen den Fingern ihre mit Recht so beliebte damenhafte Zartheit nähmen. Am Nachmittag setzte sich Irene an den Bechstein und übte eine Stunde lang, bis das Pedal den letzten Seufzer des „Gebets einer Jungfrau" sanft enthauchen ließ. Dann setzte sie sich auf das Plüschsopha, nicht ohne Sorgfalt, damit die Häkeldecken nicht litten, gähnte bisweilen leicht hinter der vorgehaltenen Stricknadel und tat auf diese Weise das, was zu jener Zeit alle jungen Mädchen aus gutem Hause zu tun pflegten: sie harrte des Freiers. So sah zumeist der Töchter Tagewerk in der Vorkriegszeit aus.

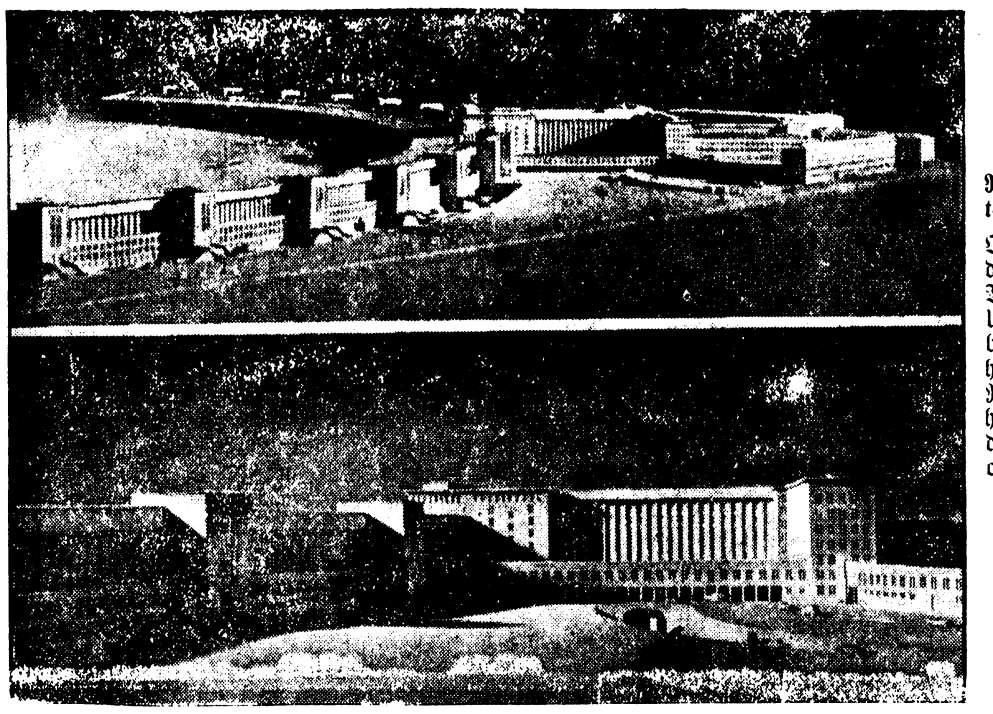
Zehn Jahre später war ein grandioser Fortschritt erreicht. Die Mädchen wurden berufstätig. Los vom Mann, war die Parole. Die Selbständigkeit triumphierte. Die Väter atmeten auf. Der Sorge um das Versorgtsein ihrer Töchter waren sie enthoben, vor allem wenn es sich um eine pensionsberechtigte Selbständigkeit handelte. Dann aber machte sich die verkehrte Wirtschaftsstruktur der liberalistischen Epoche mit all ihren Folgeerscheinungen bemerkbar. Die Töchter bekamen keine Arbeitsplätze mehr, dafür bekamen die Väter Sorgenfalten. Es war schon ein Kreuz mit den Töchtern.

Irene von 1937 hat ein anderes Gesicht als ihre Namensbasen aus der Vergangenheit. Sie kann zugreifen wie ein Großknecht, packt Schaufel oder Mistgabel mit festem Griff und werkt tagtäglich ein paar Stunden fleißig beim Bauern, irgendwo da draußen in der weiten Landschaft, aus der unsere Vorväter stammen. Oder sie ist im Hause tätig, hilft der vielgeplagten Bäuerin in der Küche oder im Garten, bemüht sich um die Kinder, kurz, sie tut all das, was ein junges Mädchen unserer Zeit zu tun für richtig, für schön und ehrenvoll hält. Sie fürchtet sich nicht vor geschwärzten Händen, wenn sie die Oefen besorgt oder Kartoffeln schält. Sie ist auch keineswegs so emanzipiert, daß sie ein Gelübde täte, fortan und bis in alle Ewigkeit als jungfräulicher Hagestolz durchs Leben zu gehen. Im Gegenteil, sie hätte die natürliche Freude eines gesunden Menschenkindes, wenn einer, den sie mag, käme und ihr sagte... ja, was schon vor tausend Jahren in ähnlichen Fällen eben gesagt worden ist. Aber sie hat ihren Stolz. Sie stellt nicht mehr die heiratsfähige Tochter auf Wartezeit, nicht mehr die Braut auf Abruf dar, sondern ihr Leben hat einen Inhalt bekommen, der ihr Freude macht. Und der allen nützt. Denn sie hat sich durch ihr Tun mit in die Gemeinschaft eines tätigen Volkes eingegliedert.

Das junge Mädchen von heute ist im weiblichen Arbeitsdienst. Sie ist zusammen mit Mädchen aus allen Berufen und allen Schichten. Alle untereinander bilden sie eine schwesterliche Kameradschaft, die über das halbe Jahr dieser freiwillig übernommenen Pflicht hinaus anhält. Hier in der frischen Luft, der mütterlichen Erde nahe, wird sie gesund, frisch und elastisch. Sie ist am Ursprung allen Volkstums, denn sie lernt den Bauern kennen, seine Arbeit verstehen, und sie verrichten. Am Nachmittag und an den Abenden sind sie dann alle in dem wunderschönen Lager, das eine Burg ist auf der Höhe, bisweilen ein altes Gutshaus irgendwo unter hohen Bäumen, mitten in einer Landschaft ohne Autolärm und all dem turbulenten Trubel der großen Städte. Im Lager basteln sie mit geschickten Fingern schöne Dinge aus den merkwürdigsten und unscheinbarsten Rohstoffen, sie schulen sich und bilden sich weiter, und am Abend sitzen sie um den Kamin herum, singen Lieder oder spielen mit der ganzen Unbeschwertheit ihrer Jugend Possen oder Märchenspiele, daß die zu Gaste geladenen Bauern oder Bäuerinnen sich oft verstohlen eine Träne aus lachendem oder weinendem Auge wischen müssen.

Das ist der weibliche Arbeitsdienst. Seine Aufgabe ist durch den neuen Erlaß des Führers vom 30. November vertieft und erweitert worden. Erweitert dadurch, daß die Stärke bis zum 1. April 1939 auf 30 000 Arbeitsmaiden erhöht wird, und vertieft durch die klare Herausstellung der großen Grundgedanken, daß die Errichtung neuer Lager nach volkstumswichtigen, weltanschaulichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen ist. Bislang haben wir rund 18 000 Arbeitsmaiden in rund 500 Lagern. Am 1. April 1938 wird mit einer Stärkezahl von 25 000 die erste Etappe auf dem neuen durch den Führer und die Richtlinien des Reichsarbeitsführers vorgezeichneten Wege erreicht sein. Ein Jahr später wird dann die vorgesehene Gesamtstärke von 30 000 Maiden, die in rund 700 Lagern untergebracht werden, befehlsgemäß vorhanden sein.

Es wäre ohne weiteres möglich gewesen, die Zahl schon jetzt höher zu schrauben, aber man hat aus Gründen der Sorgfalt und einer bis ins Kleinste gehenden gewissenhaften Betreuung bewußt davon abgesehen. Jetzt hat man mit Sicherheit die Gewähr, daß die Organisationsarbeit auf dem Gebiete der Unterbringung und Beschäftigung restlos klappt. Manche Erleichterungen treten ein. Bislang mußten die Arbeitsmaiden bei der Einberufung die Fahrtkosten von ihrer Heimat zum Lager wenigstens in Höhe des Preises einer Militärfahrkarte selber tragen. In Zukunft fahren sie innerhalb ihres Bezirks kostenlos beim Antritt und bei der Entlassung.



Richtfest auf dem größten Flughafen der Welt.

Oben: Gesamtübersicht des neuen Flughafens Tempelhof (Modell). — Unten: Die neuen Gebäude auf dem Flughafengelände, deren Richtfest in Anwesenheit des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, erfolgt.

Weltbild (M).

Der Führerinnennachwuchs ist auch für die erhöhte Gesamtzahl von künftig 30 000 Arbeitsmaiden gesichert. Der größte Teil geeigneter Führerinnen ist vorhanden, die fehlenden ergänzen sich aus den neuen Kontingenten. Dem Kapitel Arbeitsdienstführerin seien ein paar Sonderworte gewidmet, denn noch oft stößt man hier auf manche Ahnungslosigkeit. Es gibt Väter, die stellen sich unter einer solchen Führerin in sehr einseitiger Phantasie ein merkwürdiges Gebilde aus Wandervogelweib und altpreußischem Korporal vor, das teils zur Laute singt, teils auf dem Lagerhofe herumschnauzt. Die Lagerführerin, wie wir sie kennen, stellt ein frisches, junges Mädchen dar, das, gleich welchen Standes, nur eines besitzen muß: wirkliche Führereigenschaften. Sie ist Schwester und mütterliche Vertraute, Freundin und verantwortliche Leiterin, vor allem aber eines: ihr bester Kamerad. Sie regelt in ihrem Wirkungskreis den rechten Arbeitseinsatz, geht den Maiden in ihren Beschäftigungsstunden zur Hand, sie besitzt das erforderliche weltanschauliche Rüstzeug, sie versteht es, aus dem Lager ein Heim, aus dem Heim ein Stück Heimat zu machen, kurz sie muß alles können, alles wissen, dessen ihre junge Gefolgschaft bedarf. Sie hat ein schönes und verantwortungsvolles Amt, dessen ungeschriebenes Gesetz lautet, Vorbild zu sein.

Wie sehr die Idee des freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstes im Volke Fuß gefaßt hat, geht daraus hervor, daß die freiwilligen Meldungen für den April 1938 schon den Bedarf übersteigen. Dagegen können zum Januar 1938 noch Einstellungen vorgenommen werden. Daß aus dem freiwilligen Arbeitsdienst sich in absehbarer Zeit, ähnlich wie bei den Männern, eine Arbeitsdienstpflicht für die weibliche deutsche Jugend entwickeln wird, dürfte unzweifelhaft sein. Und um ein anderes Mißverständnis wegzuräumen: auch verheiraten darf sich eine Arbeitsdienstführerin, ohne damit ihre Stellung aufgeben zu müssen. Selbstverständlich ist dabei an Stellungen gedacht, die mehr verwaltungsmäßigen Charakter haben. Ja, der Reichsarbeitsführer wird solche Eheabsichten keineswegs hindern, sondern sie im Gegenteil in rechter väterlicher Güte fördern.

So entwickelt sich aus dem Jungborn des weiblichen Arbeitsdienstes ein neues, frisches und tatenfrohes Geschlecht deutscher Mädchen. Irene von damals, die sich selber zur Last fiel, gehört der Vergangenheit an. Und das ist gut so. —ke.

Kalt soll der Dezember sein!

Was man vom Christmond und seinem Wetter wissen muß.

Nun ist der zwölfte Monat ins Land gekommen, jener Monat, mit dem ein Jahr zu Ende geht. Diesmal ein Jahr, das uns im allgemeinen nicht ein sonderlich freundliches Gesicht zeigte. Regenfälle gab es am laufenden Band, und froh waren wir, wenn die Sonne mit ihren goldenen Strahlen unsere Heimat verschönte. Dezember, das ist der Monat, da alle Herzen höher schlagen. Ein Monat voller Erwartungen. Gar schnell gehen dann die festlichen Tage vorüber. Eines Abends läuten die Kirchenglocken ein neues Jahr ein, und wohl jeder hegt den Wunsch, daß sich das neue Jahr von der freundlichsten Seite zeigen möge.

Dezember, das ist auch der Monat, der schon die rauhe Majestät des Winters zur Macht führen soll. Kälte und Schnee sollen dem letzten Monat des Jahres ein besonderes Gepräge geben, denn vom lauen Wetter will der Landmann im Christmond nichts wissen. Er hält es auch diesmal mit einer Reihe von Wetterregeln, die schon von den Altvordern oft erprobt wurden. Da haben wir gleich ein Verslein zur Hand:

Dezember warm,
Daß Gott erbarm!

Schließlich haben wir schon oft erlebt, daß ein mildes Christfest eine rauhe Ostern zur Folge hat. Sagt man doch:

Weihnachten im Klee,
Ostern im Schnee!

Petrus soll uns Frostwetter bescheren; wenn nebenbei die Flocken fallen, soll es kein Schaden sein. Eines aber wissen wir auch, daß der Dreck immer kommt, der Dreck vor Weihnachten nämlich, der sich auch diesmal wieder prompt eingestellt hat. Wir hoffen aber, daß er wenigstens zur Weihnachtszeit verschwindet. Schnee und Kälte geben nicht nur dem Christfest ein ureigenes Gepräge; rund um Weihnachten sollen sie auch nur Gutes für die kommende Ernte bedeuten:

Ist's zum Christfest feucht und naß
Gibt es leere Speicher und Faß!

Aber:

Ist die Christnacht hell und klar,
Folgt ein segensreiches Jahr!

Ein milder Dezember wird auch deshalb nicht gern in Kauf genommen, weil ihm ein mäßiger Winter folgen soll:

Ist der Dezember veränderlich und lind,
So ist der Winter nur noch ein Kind!

Und was hat es mit dem Dezemberdonner auf sich?

Donnert's im Dezember gar,
Gibt's viel Wind im nächsten Jahr!

Immerhin, eine windige Weihnachten kann auch im nächsten Jahr Segen tragen, vor allem für den Obstbauern:

Ist auf Weihnachten viel Wind,
Voll Obst nächstes Jahr die Bäume sind!

Beginnt der Dezember mit einem besonders kalten Wintertag, so können wir uns auf lang andauerndes Winterwetter gefaßt machen:

Fällt auf Eligius ein starker Wintertag,
Die Kälte wohl vier Monate dauern mag!

Des Jahres letzter Monat beschert uns vielfach dunkle Tage, an denen es überhaupt nicht richtig hell werden will. Das soll uns aber nicht weiter betrüben:

Je dunkler der Dezember war,
Je größer der Segen im nächsten Jahr!

Wie die alten, oft bewährten Wetterregeln auch heißen mögen, immer spricht daraus, daß der Winter im letzten Monat des Jahres seine Visitenkarte abgeben soll. So heißt es zum Schluß:

Dezember kalt mit Schnee,
Gibt Frucht auf jeder Höh!

Im Dezember, mit dem ein Jahr scheidet, regen sich viele Wünsche für das kommende neue Jahr. Es soll indes kein Fehler sein, wenn wir es da mit dem Verslein halten, das uns sagt:

Dezember schließt den Reigen nun;
Zu Ende geht ein Jahr.
Wir überblicken unser Tun,
Ob gut, ob bös es war!

Kunst und Wissen

Der Führer in der Volksoper. Der Führer wohnte am Freitagabend in Begleitung von Reichsminister Dr. Goebbels einer sehr eindrucksvollen Aufführung von Puccinis „Madame Butterfly" in der Berliner Volksoper im Theater des Westens bei.

Uraufführung des Films „Der Biberpelz". Zu Ehren des 75. Geburtstages von Gerhart Hauptmann fand in Breslau in einem festlichen Rahmen die Uraufführung des von der „Märkischen Film G. m. b. H." nach des Dichters gleichnamiger Komödie gedrehten Films „Der Biberpelz" in Gegenwart des Dichters und seiner Gattin statt. Der Film fand eine begeisterte Aufnahme.

Aus dem Gerichtssaal

Hinrichtung eines Raubmörders.

Am 4. Dezember ist der am 14. Januar 1907 geborene Paul Thönissen hingerichtet worden, der am 3. Juli 1937 vom Schwurgericht in Aachen wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Der Verurteilte — ein vielfach vorbestrafter Verbrecher — hat in der Nacht zum 9. November 1936 in Füssenich die 78 Jahre alte Witwe Elisabeth Schmitz ermordet und beraubt.

Sport

Segelflug bei jedem Wetter

Möglichkeit neuer Rekordleistungen.

Auf einem Vortragsabend der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung sprach der Leiter des Deutschen Forschungs-Instituts für Segelflug in Darmstadt, Prof. Dr. Georgii, über die Möglichkeiten und Voraussetzungen weiterer Rekordleistungen des Segelflugzeuges. Die alten Segelflüge hätten die Leistungsmöglichkeiten des deutschen Segelflugzeuges und die Einsatzbereitschaft der deutschen Segelflieger glänzend bewiesen.

Eine Steigerung der Streckenleistung, die mit 503 Kilometern seit 1935 noch nicht überboten worden sei, und der Höhenleistung, die jetzt bei 6000 Metern liege, sei möglich unter der Voraussetzung, daß dem besten Flieger das beste Segelflugzeug gegeben werde.

Durch die Bremsklappe sei bereits erreicht worden, Wolkensegelflüge verhältnismäßig sicher durchzuführen. Es sei die Möglichkeit gegeben, durch Flug unter der Wolkenstraße die Streckenleistung zu vergrößern. Unter Benutzung der Luftwellen, insbesondere der Föhnwellen im Alpengebiet, werde man mit Benutzung des Höhenatmungsgeräts und in der Voraussetzung, daß das Segelflugzeug heizbar wird, Höhen von 7000 bis 8000 Metern, vielleicht auch noch darüber, erreichen können.

Der diesjährige Rhön-Segelflug-Wettbewerb habe gezeigt, daß der Segelflieger auch unabhängig von der Windrichtung ein gestecktes Ziel erreichen könne. Wir würden also in Zukunft zum Allwetter-Segelflug kommen, der nicht mehr auf eine bestimmte Wetterlage Rücksicht nehme.

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verbrennenlassen von Altmaterial verloren.

Erdgebunden

ROMAN VON FRITZ GANTZER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

13. Fortsetzung.

„Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir, Fräulein Anna, daß Sie sich mir verschließen? Ist es Ihnen nicht möglich, mir zu sagen, was zwischen uns steht? Denn etwas Trennendes ist vorhanden, das empfinde ich, das sagt mir die ganze Art Ihres Verhaltens. Wenn es Ihnen möglich ist, vermeiden Sie ein Zusammensein mit mir, und wenn es sich nicht umgehen läßt, sind Sie abweisend, verschlossen. Bitte, reden Sie endlich einmal in aller Offenheit zu mir."

Sie standen beide weit hinten im Grasgarten, wo er schon zu den Koppeln und Feldern überging und der Teich in der Nähe war. Die späte Kühle des Oktoberabends tastete über ihre Gesichter, und ein unwirscher Wind zerrte an Annas Kleid.

Sie stand mit gesenktem Kopfe vor ihm. Das Zusammentreffen war ihr völlig überraschend gekommen. Sie hatte einen am Nachmittag in der Koppel liegen gelassenen Gegenstand holen wollen und war am Kälbergatter mit ihm zusammengetroffen, weil er den Heimweg vom Felde durch den Grasgarten gewählt hatte.

„Fräulein Anna!" bat er drängend von neuem.

Nun hob sie das Gesicht, und sah ihn mit Augen, in denen etwas von einer starken Verwirrung und heimlich versteckter Angst lag, an. „Ich wüßte wirklich nicht, was ich Ihnen sagen sollte, Herr Beck."

Er schwieg und stieß mit seinem Stock Löcher in den Boden. Er schien nur für diese Tätigkeit Interesse zu haben, denn er verfolgte aufmerksam die Aneinanderreihung der Vertiefungen in der weichen Grasnarbe. Plötzlich trieb er den Stock mit einem letzten heftigen Ausholen in die Erde, und sagte kurz und entschlossen: „Also gut! Sie wissen nicht, was Sie mir sagen sollen. Dann will ich nicht weiter in Sie dringen. Und ich habe mich vielleicht geirrt."

Ein harter Trotz stand in ihm auf. Mein Gott, er konnte ihr doch nicht die Seele aus dem Leibe quälen! Und wenn ihr dies zwischen ihnen fast als gespannt zu bezeichnende Verhältnis gefiel, und sie nicht, wie es schien, geneigt war, ihm ein Ende zu machen, dann mußte es eben bestehen bleiben. Am liebsten wäre er den Weg, den er gekommen war, zurückgelaufen, zurückgestürmt besser, mit weit ausholenden, den in seinem Innern tobenden Aufruhr beruhigenden Schritten. Förmlich zwingen mußte er sich, um ruhig und freundlich zu fragen, ob sie nach dem Hause mitkäme oder ob sie im Grasgarten noch etwas zu tun hätte.

Sie antwortete weder zustimmend noch ablehnend, sondern sagte: „Ich sehe, daß Sie mir nun böse sind, Herr Beck."

Er lächelte eigen. „Böse? Was heißt das überhaupt ‚böse sein', Fräulein Anna? Das ist so ein Allerweltswort, das gar nichts sagt. Und der, der es anwendet, versucht damit nur seine eigene Unklarheit auf Kosten eines anderen zu verdecken. Verzeihen Sie, daß ich so offen bin! Wenn ich ein Empfinden als das augenblicklich am stärksten in mir vorhandene nennen sollte, so müßte ich sagen, daß es eine bittere Enttäuschung ist, weil Sie sich mir aus irgendeinem Grunde verschließen."

Wie töricht war sie doch! Warum tat sie nicht das, was alles Selbstquälerische, Peinigende, das von Tag zu Tag in stärkerem Maße zwischen ihnen aufwuchs, mit einem Schlage beseitigt hätte? Das, ihm zu sagen: Was mich von dir zu entfernen scheint — aber merke wohl *scheint* —, das ist meine Liebe, die sich scheu verborgen halten muß, solange du sie nicht begehrst, und von der deinen, die ich heimlich ahne, schweigst. Sage doch nur, daß du mich lieb hast, und dann will ich meine beiden Arme um deinen Hals legen und mich von dir küssen lassen, so oft du magst.

Ja, war sie nicht töricht, so spröde, so altjungfernhaft, so gar nicht ein bißchen modern zu sein? Es so zu machen, wie es tausend andere trieben?

Nein, es lag ihr nicht, sich dem Manne anzubieten. Ihre Art war es, den Blick zu verschließen, anstatt ihn lockend und girrend zu öffnen; Gefühle zu verhüllen, anstatt sie zu entblößen. In jeder Bewegung das „Rühr' mich nicht an"! Und weit entfernt von dem lüsternen, hinzudrängenden, eine Berührung suchenden: „Da, nimm mich!"

Sie hatte seinen etwas schulmeisterlich anmutenden Worten still zugehört. O nein, Unklarheiten gab es bei ihr nicht! Sie hätte ihm ihre Seele bis in den entferntesten Winkel zu enthüllen vermocht. Aber da sie meinte, es nicht zu dürfen, mußte sie schweigen.

„Es tut mir leid, daß Sie sich enttäuscht wissen ... aber ich kann daran nichts ändern ... Und es beginnt dunkel zu werden."

„Ja", sagte er unwirsch. „Also gehen wir."

Sie zuckte zusammen. Ein leises Frösteln glitt über ihren Körper. Etwas Peinigendes riß an ihren Nerven.

„Wie geht es übrigens Ihrem Schwager?" fragte er unvermittelt in das Schweigen hinein, das sie lastend begleitete. „Hat Ihre Schwester Nachricht?"

„Er hat an mich ein paar Zeilen geschrieben", sagte sie aufatmend, daß die Stille unterbrochen wurde. „Er scheint nicht ganz unzufrieden?"

„Also nicht völlig zufrieden demnach?"

„Wohl nicht. Er merkt keinen rechten Fortgang. Es geht ihm zu langsam. Und zwischen den Zeilen klingt es wie Heimweh."

„So!" sagte Karl Beck nur mit merkwürdig harter Betonung, die verschiedene Deutung zuließ. Vielleicht sollte es heißen: Ich wußte es vorher! Vielleicht auch: Warum hörte er nicht auf mich!

Anna empfand das eine kurze Wort seiner Entgegnung als den Ausfluß geringer Anteilnahme, wenn nicht gar unverzeihlicher Gleichgültigkeit. Etwas wie Trotz flammte in ihr hoch. Sie glaubte, das Bedürfnis zu haben, Karl Beck wissen zu lassen, wie eng sie sich seelisch mit Worten verbunden fühle, und sagte, warm, fast verletzend warm sprechend:

„Ich würde mich gar nicht wundern, wenn es so wäre; ich meine, wenn er Heimweh, Sehnsucht hätte. Durch die Pflege bin ich ihm innerlich sehr nahe gekommen. Ich verstand ihn in seinen heimlichsten Regungen, und ich bin davon überzeugt, daß er mich persönlich vermißt, daß er also nach mir Sehnsucht hat."

Karl Beck horchte auf. Wieviel sie mit einem Male zu reden wußte, da es sich um ihren Schwager handelte. Und wie sie das tat! Ihre Stimme schwang, war dunkel in der Färbung und zeugte von innerster Anteilnahme ... Ein jäh herzustürmender Gedanke sprang ihn an: Lagen hier Zusammenhänge, die ihre abweisende Art ihm gegenüber erklärten? Konnte es sein, daß zwischen ihr und Merten Hellwig eine Seelenfreundschaft, eine Seelenliebe bestand? So etwas gab es doch. Und Menschen, die von diesem Zueinanderfließen, ohne Rücksicht auf die Geschlechter, frei von aller Sinnlichkeit, befallen wurden — ja, man durfte das Wort „befallen" gebrauchen, weil in der Art solcher Gemeinschaft etwas Krankhaftes zum Ausdruck kam —, ja, diese Menschen waren für gesunde, natürliche Regungen, die die Geschlechter zueinandertrieben, nicht empfänglich ...

Karl Beck bemühte sich verzweifelt, diesen wahnwitzigen Gedankengängen zu entfliehen, sie abzuschütteln. Es widerstand ihm, Annas gesunde, natürliche Art mit unnatürlichen Regungen in Verbindung zu bringen. —

Während des Abendessens zu dritt herrschte eine gedrückte Stimmung, an der auch zunächst Liane beteiligt war, weil sie von Stefan Czirrburska ziemlich kategorische Anweisungen erhalten hatte, mit den für den Verkauf des Hofes erforderlichen Vorbereitungen zu beginnen, und als zunächst Wichtigstes, dem Verwalter den Laufpaß zu geben — andernfalls Czibulka helfend eingreifen würde — und sich für die Flucht ins Polnische hinüber, womit, laut Nachrichten aus Bromberg, in etwa vierzehn Tagen zu rechnen sei, bereitzuhalten.

Aber die Trübseligkeit ihrer beiden Tischgenossen schien das Lastende ihrer eigenen Gedanken zu zerstreuen. Sie wurde plötzlich gesprächig, heiter, neckte Beck und Anna, daß es zwischen ihnen nicht zu stimmen scheine, und fragte, ob sie sich gezankt hätten.

Anna schwieg und warf Liane einen verweisenden Blick zu. Und Beck sagte gemessen, fast steif, daß dazu gar kein Grund vorläge.

Als Liane trotzdem ihre Neckereien fortsetzte und sich sogar eine anzügliche Bemerkung von „verkrachten Liebesleuten" erlaubte, erhob sich Anna brüsk, und stieß ihren Stuhl so heftig zurück, daß er polternd zu Boden stürzte. Ein zornsprühender Blick traf die Schwester.

„Ich verbitte mir deine albernen Redensarten!" Sie trat ein paar Schritte vom Tisch zurück und wandte sich der Tür zu. Blieb aber dann noch einmal stehen, und sagte scharf und betont: „Herr Beck und ich sind keine Liebesleute."

„Nein, keineswegs!" bestätigte Beck zum Ueberfluß, erhob sich auch und richtete den von Anna zu Boden geworfenen Stuhl in die Höhe. Behielt die Lehne in seinen krampfhaft geschlossenen Händen und vernahm den Klang der von Anna heftig geschlossenen Tür wie einen Schlag gegen sein Herz. Er hatte das Gefühl, als habe eben das letzte bißchen Hoffnung elenden Abschied von ihm genommen.

Und konnte trotzdem im nächsten Augenblick lächeln! Oder glaubte er es nur zu tun? Oder wußte er überhaupt nichts mehr von sich und was er tat?

Aber lächeln mußte er wohl wirklich. Denn Liane sagte zu ihm: „Ja, man kann nur lachen, Herr Beck."

Ohne zu wissen, aus welchem Grunde er das sagte, fragte er dann plötzlich:

„Darf ich Sie heute abend noch sprechen, Frau Hellwig?"

Sie starrte ihn [illegible] einer Fassungslosigkeit an. Fühlte dann ein heißes, jagendes Hochströmen ihres Blutes und empfand die wilde Süße eines jäh hinzustürmenden Gedankens. „Gewiß", sagte sie, sich zwingend, ruhig zu bleiben, „gern. Wenn Sie mögen, sofort. Oder etwa erst später? Wie Sie wünschen."

„Wann wäre es Ihnen recht?"

Sie strich sich über das Haar und sah wie in einem Nachsinnen in das Lampenlicht. „Wenn es Ihnen recht ist: in einer Stunde hier in diesem Zimmer."

„Schön", sagte er mit trockener Kehle und schwerer Zunge, verneigte sich in steifer Förmlichkeit und ging.

* * *

Zum Teufel! Was wollte er bei dieser Frau?

Während des Auf- und Abstürmens in seinem Zimmer schrie ihn die Frage wie ein wildes Tier an. Es hatte glühende Augen und streckte die Zunge gegen ihn heraus. Es saß zum Sprunge geduckt und hielt die Weichen gespannt.

„Was willst du bei dieser Frau?"

Sagte er es? Fragte es Anna? Hatte irgendwer gesprochen? ...

Er mäßigte seine Schritte und lächelte kühl, fuhr sich über die Stirn, und fühlte, daß sie feucht war.

Doch nur das eine, ihr zu sagen: Ich gehe fort! ...

Fort? So? Also fort wollte er?

Und warum? ...

Ja, du lieber Himmel! Er sank wie ein Gebrochener auf einen Stuhl und nahm den Kopf zwischen die Hände, die Arme auf die Knien stützend.

Hier war ja doch so gut wie alles umsonst. Als er damals auf dem Stoppelfelde an Wichmanns Steig die erste Furche mit dem Pfluge gezogen hatte, an jenem wundersam klaren und reinen Septembermorgen, und ihm der Atem der Erde aus dem Erdschollen-Boden entgegengeströmt war wie eine Ode an den Acker, da hatte er die Tiefe eines ihn durchströmenden Gefühls des Glücks nicht zu fassen vermocht. Nun wieder dein, Erde, und du mein! Und drüben auf dem Hofe, dort hinter dem Grasgarten, der Mensch, der diesem Glück zu einer unfaßbaren Tiefe verhelfen soll, wenn er ganz dein eigen sein wird. Acker und Weib. Die Angelpunkte einer ganzen Welt. Bequellen, Urströme alles Lebensgeschehens.

Wie sieghaft, groß, volltönend, berauschend jener Beginn!

Und nun?

An endlosen, unzähligen Widerwärtigkeiten zerrieb sich der glückliche Fortgang. Keine Arbeitskräfte. Nach dem hinausgeschmissenen Czibulka hatte sich Broczki davongemacht. Ihm war vier Tage später der dritte Knecht gefolgt. Mochte der deutsche Hund sehen, wie er allein fertig wurde. Deutscher Ersatz hatte nur ein paar Tage ausgehalten, weil die Arbeit zu schwer und das Essen zu schlecht sei. In solch einem verdorbenen Boden den Pflug regieren, das solle sonst wer tun.

Weiß Gott, ein Vergnügen war es nicht! Karl Beck hatte es an seinen eigenen Armen erfahren, Tag um Tag. Für drei hatte er geschafft. Wie einer, bei dem es um Leben und Seligkeit geht.

Und dann kein Saatkorn. Und kein Geld, um es zu kaufen. Und kein Kredit. Dem Hellwig in Peluschken? Keinen Pfennig. Eher geht der Pole aus Deutschland, als daß es bei dem je wieder eine vernünftige Ernte gibt.

Zum Donnerwetter nochmal, ich bin da, der Beck!

Ja, wer und was sind Sie, Herr Beck? Tut uns leid. Auch Sie verschaffen dem Hellwig-Hof keinen Kredit. —

Das Wort Acker hatte einen galligen Beigeschmack bekommen. Seine glanzvolle Schönheit und Herrlichkeit war von grauen Nebeln überwallt. Novemberlich grau. Winterlich öde und traurig. Wie grimmiger Frost auf junger Saat. —

Und das andere Wort?

Wozu daran denken, darüber grübeln? Das war nun seit heute abend auch wie grimmiger Frost auf junger Saat: „Herr Beck und ich sind keine Liebesleute." — „Nein, keineswegs."

Und da ging man nun eben! — Und wurde fahnenflüchtig? Nicht wahr, man wurde doch fahnenflüchtig? Gewiß. Und dem Hellwig brach man sein Wort. Wurde wortbrüchig? Gewiß. Viele schöne Worte hatte man damals beim ersten Zusammensein geredet, und nachher dem kranken Manne, als er, dem Kommen seines Wunderdoktors aus Bromberg entgegensehend, noch einmal den Besitz vertrauend seinem Schutze anempfohlen, in die Hand versichert: Sie dürfen sich auf mich verlassen, Herr Hellwig!

Und nun?

Nun wollte man fort. Weil die Knechte ausgerückt waren. Und weil kein Geld da war und kein Saatkorn. Und weil man keinen Kredit hatte. Und weil ... Nun, davon wollte man ja nicht reden ...

Also wirklich fort? ...

Karl Beck schnellte aus seiner zusammengesunkenen Haltung ruckartig in die Höhe. Wie eine Weidengerte, die der Sturm wohl beugen, aber nicht knicken kann.

„Nein!" sagte er hart.

Und was wollte er nun noch bei dieser Frau?

Er hatte nichts mehr bei ihr zu tun.

Er blieb hier in seinem Zimmer und ging nicht ...

Aber sie würde ihn erwarten ...

Zum Teufel, ja, warum war er so feige!

Nun würde er doch zu ihr gehen und mit ihr reden, wie man es machen müsse, um Geld zu bekommen und Saatkorn. Und Kredit ... Und vernünftiges Gesinde ... Sie war die Vertreterin ihres abwesenden Mannes, und es gehörte sich, daß man mit ihr alles besprach ... Und dabei war doch nichts Schlimmes und nichts Unrechtes ... Und Anna würde es natürlich ganz egal sein, ob er ging oder blieb ... Denn sie hatte heute abend den Strich gezogen, und er hatte sein Amen daruntergesetzt.

* * *

Liane erwartete ihn längst. Denn die verabredete eine Stunde war schon um ein gutes Stück überschritten.

Sie hatte ein Kleid angezogen, dessen Schnitt ihre Reize besonders betonte und dessen Farbe ihrem Gesicht und ihrem Haar stand ... Der Tisch war mit einer weißen Decke geschmückt und trug eine Glasschale, in der allerlei Gebäck und Naschwerk lag. Das Licht der Lampe dämpfte ein roter Schirm. Eine satte Dämmerung erfüllte die außerhalb der Wirkung des Lampenscheins liegenden Teile des Zimmers. In diskretem Halbdunkel auf der Kommode warteten zwei Likörflaschen und eine Anzahl Gläser ihrer Bestimmung. Die Fensterläden waren geschlossen.

Karl Beck stutzte unwillkürlich, als er bei seinem Eintritt diese Dinge erfaßte. Es wirkte aufreizend. Er hatte sofort das uneingestandene Gefühl: Du begibst dich in eine Gefahr. Unmöglich konnte er umkehren. Denn lächerlich wollte er sich nicht machen. Aber er nahm sich vor, die Augen offenzuhalten und auf der Hut zu sein. Obgleich er nicht recht wußte, was ihn dazu veranlassen solle.

Liane hatte sich bei seinem Eintritt sofort erhoben und eine Stickerei vor sich auf den Tisch gelegt.

Nun kam sie ihm entgegen. „Sie lassen auf sich warten, Herr Beck." Ein Lächeln, weich und zärtlich in seiner Art, blühte auf ihren Lippen, die in dunkler Röte leuchteten ... Und ein feiner, die Sinne reizender Duft strömte ihm entgegen. Er erweckte seine Erinnerung an den Tag ihres Besuchs im Krankenhause ... War es nicht derselbe Duft wie damals? Dieser Duft, der blühenden Frauenleibern eigen ist, gesättigt von Wärme und Süße?

Er wappnete sich mit Abwehr. Eine Steilfalte grub sich über der Nase in die Stirn. Kühl und gelassen sagte er: „Ich hatte über vieles nachzudenken, Frau Hellwig, und verspätete mich. Es ist ernst und schlimm, was mich beschäftigte. Und ich komme nun, um mit Ihnen darüber zu sprechen ..."

„So? Ernst und schlimm! Angst kann man ja da kriegen, Herr Beck. Und das bißchen frohe Laune, das man gerad' mal hat, wo es hier sonst schon immer ein Trauerspiel nach dem andern gibt, läuft auch noch davon." Sie bemühte sich, ein schmollendes Gesicht zu zeigen, fand sich aber in die Maske nicht vollendet hinein.

Ihre Augen redeten mit dem ihnen entströmenden heißen Licht eine andere Sprache: Alle Heiligen seien gepriesen, daß ich ihn endlich bei mir habe! Was nun zu geschehen hat, das soll meine Sorge sein. Sie schlug einen leichteren Ton an und lächelte.

Fortsetzung folgt.

Lokales

Gedenktage für den 9. Dezember.

1608: Der englische Dichter John Milton in London geb. (gest. 1674). — 1641: Der Maler Anthonis van Dyck in London gest. (geb. 1599).

Sonne: A.: 7.57, U.: 15.47; Mond: A.: 11.21, U.: 22.34

Jagd und Fischerei im Dezember

Herrlich sind die Dezembertage für den Jäger, wenn er bei schönem Wetter von einer Treibjagd zur anderen kommt und bunte Strecken am Ende des Jagdtages gelegt werden können. Fuchs und Schnepfe stellen, wie immer, so auch jetzt etwas Besonderes dar, und jeder möchte gern derjenige sein, der „ihn" oder „sie" erlegt hat. Mit dem ersten Schnee ist jetzt auch zu rechnen, und dem passionierten Jäger macht es viel Freude, Marder und Iltisse auszunehmen. Auch der Schwarzwildjäger kommt jetzt zu seinem Recht; denn man läßt keinen Neuschnee vorübergehen, ohne eifrigst auf Sauen zu kreisen. Daneben ruft aber auch die Pflicht! Jede freie Zeit soll der Jäger für den gewissenhaften Abschuß des weiblichen Wildes verwenden. Im übrigen steht der Monat Dezember noch ganz im Zeichen der Treibjagden auf Hasen, Kaninchen und Fasanen. Rebhühner dürfen nicht mehr geschossen werden. Von einer Notlage des Wildes kann bisher keine Rede sein. Oft aber kommt ein hoher Schnee sehr überraschend, und dann ist es schlimm, wenn das Wild noch nicht an die Fütterung gewöhnt ist. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Revierinhabers, dafür Sorge zu tragen, daß die Fütterungen beschickt werden. Wo es noch nicht gemacht worden ist, tut Eile not. Bei sehr hohem Schneefall muß der Schneepflug eingesetzt werden. Heideflächen, Schneisen, Grasstellen usw. sind freizulegen. Auch denke der Jäger an das erhöhte Salzbedürfnis des Wildes im Winter. Für den Wilderer ist der Schnee in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Er ist nicht nur der Verräter, sondern auch der Helfer. Jeder verdächtigen Fußspur im Revier ist nachzugehen, und der Jäger muß sie sich genau merken.

Die Sportfischerei ist beschränkt auf den Fang des Huchens, der jetzt gut an die Angel geht. An warmen Tagen wird manchmal auch noch ein Hecht beißen. Zander und Schied greifen bei gutem Wetter noch ab und zu nach dem Spinnköder. Die Uferfischerei lohnt sich nicht mehr, da nun auch Barsche, Rotaugen usw. das tiefe Wasser aufgesucht haben. Mit dem letzten Dezembertage ist die gesetzliche Schonzeit des See- und Bachsaiblings, der Lachse und der Peipussee-Maräne, ebenso der Seeforelle sowie sämtlicher Renkenarten zu Ende. Nur die Schonzeit der Bachforelle erstreckt sich noch weiter.

Reichslotterie
2. für Arbeitsbeschaffung
Ziehung 22. u. 23. Dezember
Hauptgewinn auf ein Doppellos **RM. 100.000**

Erleichterungen beim Postversand von Rechnungen. Künftig können Rechnungen an Dritte als Geschäftspapiere versandt werden, wenn die schriftlichen Angaben nicht über den bei Rechnungen üblichen Inhalt hinausgehen und nur den Gegenstand der Rechnung betreffen. Die einschränkende Vorschrift, daß es sich hierbei um Rechnungen aus früherer Zeit handeln muß, bei denen zwischen dem Datum der Rechnung und dem Versandtage ein Zeitraum von mindestens sieben [illegible] liegt, ist aufgehoben worden.

Reichstarifordnung für die Wäscheindustrie. Der Sondertreuhänder der Heimarbeit im deutschen Bekleidungsgewerbe hat gleichzeitig als Sondertreuhänder der Arbeit für die deutsche Wäscheindustrie eine neue Tarifordnung für sämtliche Zweige der Wäscheindustrie erlassen, die eine umfassende und durchgreifende Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der in diesem wichtigen Industriezweig Beschäftigten darstellt. Besondere Bedeutung hat die Tarifordnung für die Durchführung des Entgeltschutzes in der Heimarbeit. Die Tarifordnung sichert den in der deutschen Wäscheindustrie in etwa 2500 Betrieben beschäftigten 100 000 Gefolgschaftsmitgliedern und in Heimarbeit Beschäftigten gerechte Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Das Wetter

brachte in den höheren Lagen des Riesengebirges erheblichen Neuschnee, sodaß die Kammbauden bis zu 50 cm Neuschnee melden. Bei starken südlichen Winden werden die Temperaturen langsam absinken und kommt es zu zeitweisen Niederschlägen. Temperatur um 8 Uhr plus ein Grad.

976,17 Mark

konnten am Tage der nationalen Solidarität in Bad Warmbrunn gesammelt werden. Ein Erfolg, den man sich nicht schöner für unsere kleine Stadt denken kann. Damit sei der Dank an alle Sammler und alle Spender gegeben.

WHW-Weihnachtspaket-Sammlung.

Der Kreisbeauftragte für das Winterhilfswerk teilt uns mit, daß am kommenden Sonnabend u. Sonntag (11. und 12. Dezember) im gesamten Stadt- und Landkreis Hirschberg die große WHW-Weihnachtspaket-Sammlung von den NSV-Blockwaltern und SA-Männern als Helfern durchgeführt wird. Willkommen sind alle Gaben, sei es Bekleidung, Spielzeug, Lebensmittel usw.

Adventfeier im RGV.

Die ganze vorweihnachtliche Stimmung erstrahlte in den Räumen der „Galerie", und nahm den Besucher der Veranstaltung schon im vorhinein gefangen. Der Ausschmückung der Räume, um die sich Herr Obergärtner Opitz verdient gemacht hat, galt das Entzücken aller Anwesenden. Ein Trio, gespielt von Fräulein Raymond, Pastor Dr. Saß und Fräulein Dr. Hansen leitete die Vortragsfolge geschmackvoll ein, und dann erfreuten die „Kurrendesänger" mit schönen Adventsliedern. Vereinsvorsitzer, Herr Dir. Karpe, begrüßte die Mitglieder und alle Bergfreunde, die sich so zahlreich eingefunden hatten, und sein besonderes Willkommen galt dem Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Pg. Lubczyk, unseren Heimatdichter, Herrn Kaergel und dem Trachtenschulzen, Herrn Badebir. Nave. Wer den Schlesier recht erkennen will, der möge einmal im Advent ins schlesische Land kommen und die Herzen prüfen, ob hier von Hinterhältigkeit die Rede sein kann, wie es eine Schriftstellerin zu behaupten wagte. Während es den Minderheiten im Ausland untersagt ist, können wir Deutschen im Mutterland die Advents- und Weihnachtskerzen anzünden. Dies danken wir der Friedensarbeit unseres Führers, den der Vorsitzer mit einem Heil grüßte. Hans Christoph Kaergel, herzlich begrüßt von den Anwesenden, betrat dann die Bühne und las nach einigen einführenden Worten, die der Deutschen Sehnsucht nach dem Licht und dem Kinde galten, zwei seiner schlesischen Weihnachtsgeschichten vor. Lautlose Stille lag über dem Raum und andächtig lauschte man den Worten des Dichters, die Einzug in alle Herzen hielten. Herzlicher Beifall dankte unserem Hans Christoph Kaergel, der es wieder verstanden hatte, als einer der unseren zur Seele zu sprechen. — Kurrendelieder wechselten mit dem genannten Trio ab, und dann übernahm Trachtenschulze Nave mit seiner Gruppe das Kommando zum fröhlichen Ausklang des Abends. Humorvoll leitete er diesen letzten Teil ein, der sich aus Mundartvorträgen und Trachtentänzen zusammensetzte. Die „Zivilisten" taten dabei munter mit tanzten und sangen die Lieder, von denen besonders das Kaffeelied, verfaßt von Herrn Amtmann Döring, viel Laune machte. In echter schlesischer Gemütlichkeit klang der Abend aus, der für alle Teilnehmer ein Gewinn war.

Eine Weihestunde

veranstaltete am Sonnabend der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Bad Warmbrunn. Der Saal zeigte eine festliche Dekoration und begrüßte der Ortsgruppenvorsitzende, Herr Beyer, die erschienenen Volksgenossen, sowie Mitglieder der NS.-KOV. In einem längeren Lichtbildervortrag wurde dann für den Beitritt zu dieser Organisation geworben und zeigten die Bilder die Heldenhaine unserer Gefallenen, die zu einem großen Teil bereits in wirklich geschmackvoller Weise hergerichtet worden sind. Diese zu erhalten und neue anzulegen, für die vielen gefallenen Helden, gilt die Werbung für den Bund, der die sämtlichen Mitgliedsbeiträge zur Erhaltung der Heldenfriedhöfe wieder ausgibt, darum kann man nur wünschen, daß auch gestern wieder einige neue Aufnahmen in den Bund erfolgt sein mögen.

Fangen von Kiebitzeiern verboten.

In der Wilhelmsburger Gegend scheint sich eine neue Form der Unterhaltung in der Vogelwelt zu entwickeln. Jedenfalls deutet eine Wilhelmsburger Zeitung an, daß dort die Kiebitzeier nicht mehr rund und still im Neste liegen, sondern sich bei unerwünschten Nachstellungen flugs aus dem Staube machen. In dem erwähnten Bericht wird nämlich darauf hingewiesen, daß das „Fangen" und „Töten" von Kiebitzeiern verboten ist und im Zuwiderhandlungsfalle mit 150 Mk. Strafe oder mit Haft geahndet wird. — Die gleiche Zeitung lobt einen verstorbenen Seebären mit den Worten: „Er diente bei der — „Marie" — von 1870 bis 1873 und fuhr dann zur See". So ein Aufhebens zu machen! Mancher muß seiner Marie lebenslänglich dienen, bekommt niemals so ein öffentliches Lob und kann auch nicht anschließend erholungsweise zur See fahren.

Herischdorf.

Die hiesige Militärkameradschaft veranstaltete im Gasthof zu den Hartsteinen einen Kameradschaftsabend. Für langjährige treue Mitarbeit im Deutschen Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) erhielten der Kameradschaftsführer Ernst und vier weitere Kameraden das Kyffhäuser-Ehrenzeichen zweiter Klasse. Der Propagandaobmann Kamerad Brendel hielt anschließend einen Lichtbildervortrag: „Die große Schlacht in Nordfrankreich 1918 und das neue deutsche Heer". Gemütliches Beisammensein hielt die Kameraden und deren Angehörige noch lange zusammen.

Leitspruch

Ihr Jungen müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schultern nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und, sich hierauf gründend, Verantwortungsfreudigkeit lernen.

Paul von Hindenburg.

Neues aus aller Welt.

7,65 Millionen gesammelt, d. h. 35 Proz. mehr als voriges Jahr. Das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Sammlung am „Tage der nationalen Solidarität" im ganzen Reiche beträgt 7 655 476,49 Mk. Im Vergleich dazu betrug das Ergebnis des Jahres 1936 5 662 279,19 Mk. Das Ergebnis wird sich noch weiter erhöhen, da einige Teilergebnisse zur Stunde noch nicht endgültig vorliegen. Das Ergebnis des Jahres 1935 betrug 4 084 813,49 Mk., das des Jahres 1934 4 021 000 Mk. — In Schlesien wurden am Sonnabend 311 614,90 Mk. gesammelt. Im Vorjahr brachte unsere Provinz 248 512,52 Mk. zusammen. — Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda richtet eine Dankadresse an alle Sammler und Spender für die enge Verbundenheit der ungezählten namenlosen Helfer und Spender. So wurde dieser Tag der nationalen Solidarität zu einer überwältigenden Kundgebung des Vertrauens des deutschen Volkes zu Führer und Staat.

Der Tag der Wehrmacht. Noch niemals ist an einem Sonntag in Berlin so viel geschossen worden, wie an diesem „Tag der Wehrmacht", der zu einem riesigen Erfolg wurde. Für 25 Pf. konnte man am Maschinengewehr schießen, man sah die Soldaten beim Exerzieren, man aß die gute Erbsensuppe und abends vereinte sich alles in den verschiedenen Kasernen zu einem Manöverball, wo die einzelnen Kompagnien ihre Künstler präsentierten. Wohl mag der eine oder andere im Dienst nicht so in Form sein, wie in seinem künstlerischen Element, hier konnten sie mit größtem Beifall rechnen und ihn auch erhalten. So wurde auch dieser Tag ein voller Erfolg für das alljährliche Hilfswerk. **Mit einem sensationellen Abschluß** endete das Hockeyspiel gegen Belgien. Die National-Elf schloß das Spiel mit 1:1.

In Hamburg fand das Städtespiel statt, das mit 2:1 von Hamburg bei stärkstem Schneetreiben vor 100 000 Zuschauern gewonnen wurde.

Budapest. Der Länderkampf Deutschland-Ungarn im Kunstturnen, der in Gegenwart des Reichsverwesers von Horthy stattfand, wurde zu einem neuen Triumph der deutschen Turnkunst. Deutschland siegte mit 287,85 zu 282,05 Punkten. Die junge Mannschaft kämpfte tapfer und in Hochform.

Aus aller Welt

Bisher 254 Typhusfälle in Croydon. Die Typhusepidemie in dem Londoner Vorort Croydon hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 14. Insgesamt sind bisher 254 Typhusfälle festgestellt worden.

Rätselhafte Krankheitsfälle in Chicago. In dem St.-Elisabeth-Krankenhaus der Stadt Chicago brach vor etwa zehn Tagen eine außerordentlich ansteckende Krankheit in der Säuglingsstation aus, die zahlreiche Opfer forderte und deren Erreger noch völlig unbekannt ist. Es handelt sich um eine bisher noch nicht aufgetretene Form von Darmentzündung, an der schon zehn Kinder im Alter von fünf Tagen bis drei Wochen gestorben sind. Bei weiteren acht Säuglingen ist der Zustand sehr bedenklich. In den meisten Fällen trat der Tod der erkrankten Kinder in ganz kurzer Zeit, zum Teil in wenigen Stunden, ein.

Zug fuhr in Arbeiterkolonne

Elf Todesopfer.

Die Reichsbahndirektion Stettin teilt mit: Am 4. Dezember, morgens 5 Uhr, fuhr der Personenzug 591 Berlin—Großboschpol zwischen Zarnefanz—Belgard in eine Gruppe von Unternehmerarbeitern. Es wurden zehn Arbeiter getötet, zwei schwer und sechs leicht verletzt. Von den Verletzten, die sofort in das Belgarder Krankenhaus gebracht wurden, ist einer inzwischen gestorben. Die Untersuchung des Unfalls ist noch nicht abgeschlossen.

10 Fischerboote im Haffeis eingefroren

Suchaktion durch Nebel erschwert.

Etwa zehn Fischerboote von der Kurischen Nehrung sind im Haffeis, das sich in den letzten zwei Nächten gebildet hat, eingefroren. Am letzten Mittwoch waren fast sämtliche Nehrungsfischer mit ihren Booten auf das Haff zum Fischfang ausgefahren. Während ein Teil der Fischer in der Nacht zum Freitag nach der Nehrung zurückkehrte, sind noch ungefähr zehn Boote unterwegs, von deren Verbleib man nichts weiß. Eine Suchaktion mit dem Nehrungsdampfer „Hertha" ist zur Zeit unmöglich, da dichter Nebel jede Sicht auf dem Haff unmöglich macht.

Handelsteil

Berlin, 4. Dezember 1937.

Ruhiger Wochenschluß

Die Berliner Aktienbörse verkehrte am Wochenschluß in stiller Haltung. Auf einigen Marktgebieten kam größeres Angebot heraus. Harpener Bergbau verloren 2 v. H. und wurden mit 172,75 (174,75) notiert. Rheinstahl ging auf 142,25 (143,50) zurück.

Am Rentenmarkt blieb Reichsaltbesitzanleihe infolge der bevorstehenden Auslosung weiter gestrichen. Umschuldungsanleihe der Gemeinden erholte sich auf 94,95.

Am Geldmarkt wurde Tagesgeld mit 2,62 bis 2,87 etwas niedriger genannt.

Am Devisenmarkt waren die Notierungen wenig verändert.

Unermüdlich sind abertausend Hände für das WHW. tätig.
Wo erfüllst Du Deine Pflicht?

Erwachsene im Berufswettkampf

Ein Mangel wird abgestellt.

Viele von den ehemaligen Teilnehmern des Reichsberufswettkampfes der Jugend, die während der Jahre 1934 bis 1937 in den Orts-, Gau- oder Reichskämpfen gestanden haben, sind inzwischen Gesellen, Gehilfen oder Facharbeiter geworden. Durch die Verfügungen des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, die eine Ausdehnung des Teilnehmerkreises auf die Erwachsenen und diejenigen 18—21jährigen gebracht hat, die bisher wegen höheren Alters oder abgeschlossener Lehrausbildung nicht mehr zugelassen wurden, ist dieser Gruppe also Gelegenheit gegeben, sich erneut und in Zukunft wieder alljährlich — ohne Unterbrechung — zu beteiligen. Da nicht einzusehen ist, aus welchen sachlichen Gründen die Anteilnahme am Leistungswettstreit versagt sein sollte, wenn ein gewisser Lebens- oder Ausbildungsabschnitt erreicht ist — die bisherige Uebung geht auf den historischen Werdegang und die anfängliche technische Begrenztheit der Aktion zurück —, beseitigen also die genannten Verfügungen einen oftmals empfindlich verspürbaren Mangel des Berufswettkampfes.

Der junge Facharbeiter oder Geselle hat nunmehr die Möglichkeit, bei der Bewältigung der berufspraktischen und -theoretischen Aufgaben das anzubringen und zu verwerten, was er seit seiner Teilnahme am Reichsberufswettkampf hinzugelernt, worin er sich verbessert und vervollkommnet hat. Die Erwartungen der Wettkampfleitung richten sich daher auch vornehmlich auf diese Schicht der Arbeitskräfte, die erst vor kurzem ihre ersten Ausbildungsjahre hinter sich gebracht hat.,

Wem kommen die Ergebnisse zugute?

Der Berufswettkampf ist durchaus nicht eine Aktion, die an den einzelnen Teilnehmer nur Forderungen stellt, die Ergebnisse aber — also die qualitative Aufbesserung der Arbeitsleistung — dagegen nur den Betrieben und der Wirtschaft insgesamt zugute kommen läßt. Es dürfte durchaus im Interesse jedes einzelnen liegen, einmal objektiv zu untersuchen, zu welcher Leistung die bisher erworbenen Kenntnisse und technischen Fertigkeiten ihn befähigen. Es gibt dem Arbeiter das notwendige Selbstbewußtsein, wenn ihm nicht nur das eigene Gefühl, sondern auch eine objektive Leistungsbewertung, die der Entscheidung anderer Stellen unterliegt, bestätigt, daß er etwas kann. Der zuverlässigste Maßstab, der sich den Schaffenden heute bietet, ist die Aufgabenstellung des Berufswettkampfes. Am Gitterwerk dieser reichseinheitlichen Prüfung in Berufspraxis und Berufstheorie heben sich alle Talente und Begabungen bis zu ihrem wirklichen Ausmaß empor. Weder die Gesellen- und Gehilfenprüfungen noch die industriellen Facharbeiterprüfungen haben diesen objektiven, von örtlichen oder branchenmäßigen Verhältnissen unabhängigen Charakter.

Der Wettkampf bietet die einzige Möglichkeit, die Leistungshöhe des einzelnen im Vergleich mit anderen darzustellen — woraus wiederum der einzelne seinen persönlichen Einsatz ableiten kann — sowie gleichzeitig die gesamte Arbeitskapazität des deutschen Volkes zu erfassen. (Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Arbeits- und Wirtschaftspolitik der nächsten Jahre und Jahrzehnte auf diese Uebersicht über das vorhandene Leistungsvolumen entscheidend angewiesen sein wird.) Das Interesse des einzelnen aber muß dahin gehen, den nunmehr möglichen objektiven Leistungsnachweis zu liefern und daran die eigene Stellung im Betrieb zu überprüfen.

„Gefrorene" Arbeitskräfte.

Von zuständiger Seite wird in der letzten Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß die Betriebe sich nicht auf die öffentliche Arbeitseinsatzlenkung verlassen sollten, sondern durch vorsorgliche Nachwuchsbildung und vernünftigen innerbetrieblichen Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte den bedrohlichen Mangelerscheinungen vorzubeugen hätten. Der Ton dieser Warnung liegt zweifellos bei der Erwartung, daß innerhalb der Betriebe der Einsatz der Gefolgschaftsangehörigen nach Gesichtspunkten einer zweckmäßigen, vernünftigen Rationalisierung vorgenommen wird.

Aus den Depressionsjahren hat sich das Uebel herübergerettet, daß hochqualifizierte Arbeiter, die damals um jeden Preis in Erwerb kommen wollten, zu untergeordneten Tätigkeiten Verwendung finden. Auf diese Fälle bezieht sich der Begriff der „gefrorenen" Arbeitskraft. Die Arbeitseinsatzreserven — Jugendliche, vor allem weibliche, Frauen, ältere Personen — sind begrenzt, teilweise zahlenmäßig, zum anderen Teil aus volksbiologischen Gründen. Aber eine Unzahl von Betrieben verfügt noch über derartige Reserven, eben in gefrorener Arbeitskraft. Diese müssen, wenn die Schwierigkeiten des Arbeitseinsatzes einigermaßen gelindert werden sollen, endlich verwertet und den Betriebsaufgaben dienstbar gemacht werden.

Im Reichsberufswettkampf verweisen diejenigen, die sich beteiligen, nicht nur auf ein gerüttelt Maß von Leistungswillen, sondern auch auf den tatsächlichen Umfang ihres Leistungsvermögens. Dieses wird ihnen von einer Bewertung bestätigt, die reichseinheitlich erfolgt. Die Betriebsführer, die noch nicht genügend Anhaltspunkte aus eigenen Beobachtungen gewonnen haben, gewinnen damit die ausreichenden Unterlagen für eine zweckmäßige Umorganisation innerhalb der Gefolgschaften.

Gewiß, dem Betrieb kommt die leistungssteigernde Wirkung des Berufswettkampfes zugute. Er hat den Vorteil von der Belebung des Arbeitswillens. Der einzelne Teilnehmer aber gewinnt den unwiderlegbaren Nachweis seiner Leistungsfähigkeit, und es wird die geringste Forderung an die Betriebsführer sein, diesen auf das sorgfältigste zu beachten, begabte Mitarbeiter innerbetrieblich zu fördern, um damit gleichzeitig den Staat in seinen Bemühungen um einen zweckvollen Arbeitseinsatz zu unterstützen.

A. M.

Schnupfen und Husten setzen ein!

Merklich kühl wird es schon frühmorgens und bei Beginn der Abenddämmerung. Eine Umstellung des Menschen in Wäsche und Kleidung ist angebracht, da allzu leicht Erkältungserscheinungen auftreten. Husten, Schnupfen und Heiserkeit sind so die gewöhnlichen Begleiterscheinungen dieser Uebergangszeit. Hiergegen Vorsorge zu treffen, erscheint immerhin besser, als daß man sich erst einen hartnäckigen Katarrh zuzieht. In unserer Pflanzenwelt besitzen wir eine Fülle von Heilkräutern, die vortreffliche Dienste gegen derartige Leiden, die uns nun einmal nicht erspart bleiben, leisten. Spitzwegerich ist hervorragend bei Husten, Verschleimung und Heiserkeit, wie Lindenblüten bei Grippe mit Erfolg zur Besserung führen. Bei festem Husten läßt sich mit Vorteil auch folgendes Verfahren anwenden: Ein Eßlöffel voll Brusttee und ein Eßlöffel voll Fliedertee werden mit einem viertel Liter Milch eine Viertelstunde gekocht und durchgegossen. In der Flüssigkeit löst man eine Messerspitze voll Salmiak und einen Teelöffel guten Malzextrakt und trinkt diesen Aufguß kurz vor dem Schlafengehen. Heidelbeeren als Volksmedizin üben einen besonders günstigen Einfluß bei den Erkrankungen der Schleimhäute und Entzündungen aller Art aus. Wiederholtes Spülen und Gurgeln mit Heidelbeersaft ist sehr wirksam bei Hals- und Rachenkatarrh. Auch Schnupfen wird bei Durchspülung der Nase mit ziemlich starkem Heidelbeersaft alsbald beseitigt. Schließlich wäre noch die Zwiebel als vorzügliches Heilmittel gegen Husten und Heiserkeit zu nennen, der eine außerordentliche Heilkraft innewohnt. Zur Herstellung des Saftes wird die Zwiebel in kleine Stücke geschnitten, in eine weithalsige Flasche gefüllt und Zucker darauf geschüttet. Das Gefäß stellt man dann an einen warmen Ort, wobei sich nach und nach der Saft bildet. Auch Salbeiblätter sind ein beliebtes Hausmittel als Aufguß zum Mund- und Gurgelwasser bei blutendem Zahnfleisch, Halsschmerzen usw.

Gern und freiwillig gib Dein Opfer, denn der Sammler steht freiwillig im Dienste der Volksgemeinschaft.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer;** für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski.. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn..
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 11. 1937: 463.

NSDAP

NS-Frauenschaft Bad Warmbrunn.
Zelle 1.
8. 12. Zellenabend, Hotel „Rosengarten".
Zelle 2
Dezember kein Zellenabend.
Zelle 3.
Dezember keinen Zellenabend.

Deutsches Frauenwerk, Bad Warmbrunn.
15. 12. Vorweihnacht liche Feier.

NSKOV Bad Warmbrunn.
12. 12. Kriegereltern-Ehrung im Schlesischen Adler", um 15 Uhr.

NSV.
Jeden Dienstag Mütterberatung. — Jeden Dienstag und Freitag Nähstube. — Jeden Mittwoch Zellenleiter-Zusammenkunft in der Geschäftsstelle.

WHW.
23. 12. Weihnachtsfeier für die vom WHW. Betreuten im „Schlesischen Adler".

DAF. Abt.: Hausgehilfinnen.
Jeden Dienstag und Freitag „Wrangelhaus" Handarbeitsabend für das WHW.

DAF.
7. 12. Amtswaltertaagung im Hotel „Schneekoppe", um 20 Uhr.

DAF., Abteilung Handel und Gewerbe.
14. 12. Mitgliederversammlung im Hotel „Zur Linde, um 20 Uhr.

SA.-Sturm 11/J 5.
18. 12. Weihnachtsfeier des Sturmes im Hotel „Zur Linde".

DAF.-Kreisfrauenwaltung Hirschberg.
Unsere Kreisarbeitstagung findet am Montag, den 6. Dezember 1937, 19,30 Uhr, im Hotel „Zum braunen Hirschen", Hirschberg, v.-Hindenburg-Straße, statt. Es sind eingeladen alle Ortsfrauenwalterinnen, alle Vertrauensfrauen der Betriebe und die Kreisfrauenreferentinnen der RBG. Die Fahrtkosten werden erstattet.

† Totentafel †

Marie Menz, 74 J., Boberullersdorf.
Martha Hübner, geb. Decke, 78 J., Hirschberg.
Frieda Hladick, geb. Rose, 45 J., Hirschberg.
Gustav Schäl, Austräger, Konradswaldau.
August Brendel, Fleischermstr., 67 J., Lähn.
Ernestine Bittroff, geb. Aust, 78 J., Löwenberg.

Ist auch alles beisammen?

O — warum mit Paketen beladen? Was ich noch an Wäsche, Damen- und Herren-Geschenkartikeln brauche, hole ich bei **Werner** dort bekomme ich alles schön weihnachtlich verpackt und gern gleich auf den Gabentisch geliefert. Man wird stets gut bedient bei

A. Werner

Zur Stellenbesetzung im Herbst

Den Hausfrauen, die gutes Hauspersonal suchen den Stellenlosen, die einen geeigneten Wirkungskreis ersehnen, und allen denen, die aus irgend einem Grunde ihre Stelle wechseln oder sich verbessern möchten, sei geraten, sich an unsere Geschäftsstelle

»WARMBRUNNER NACHRICHTEN«
HERISCHDORFER TAGEBLATT

zu wenden. Diese vermittelt Personal-Anzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesenzuschlag für das bekannte

»DAHEIM«

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet)
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den **Personalanzeiger des Daheim bei uns** abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.
„Warmbrunner Nachrichten"
„Herischdorfer Tageblatt"
Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3.
Fernruf 215

Dein Heimatblatt die Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tageblatt

Ihre Weihnachtsanzeigen

müssen wirkungsvoll gesetzt sein.

Geben Sie uns daher rechtzeitig dieselben auf, damit wir sie in Ruhe recht geschmackvoll setzen können.

Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tageblatt

Ein **Kriminal-Roman** von unerhörter Spannung erscheint jetzt i. d. schönen **Tiefdruck-Illustrierten**

NEUE JZ

Jedes Heft bringt schöne Bilder von den letzten Ereignissen, von Bühne und Film, Politik und Sport, Interessante Tatsachenberichte und immer eine Seite Humor von Emmerich Huber.

Überall für 20 Pf. zu haben!

Trink Scholtz-Kaffee

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei Paul Fleischer

Drucksachen liefert schnell, sauber u. billig
Paul Fleischer
Voigtsdorfer Str. 3